

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang IX.

Mai 1908.

Heft 5.

(Offiziell.)

Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund.

36. Jahresversammlung.

Milwaukee, Wis., 30. Juni bis 3. Juli 1908.

Aufruf.

Vom 30. Juni bis 3. Juli des Jahres wird die 36. Tagung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes abgehalten werden. Milwaukee entbietet uns Gastfreundschaft und Willkommengruss. Es ist nicht das erste Mal, dass Milwaukee unseren Versammlungen seine Tore öffnet; und wer Gelegenheit hatte, den früheren Lehrertagen, die dort stattfanden, beizuwohnen, wird heute noch des lebenswürdigen Empfanges seitens der Einwohnerschaft dieser Stadt gedenken.

Die Bedeutung der deutschamerikanischen Lehrertage wächst in dem Masse, in dem Interesse und Begeisterung für unseren Beruf zunehmen. Diese stehen mit jenen in steter Wechselbeziehung, so dass der Besuch der Lehrertage einen Prüfstein für das herrschende Berufsinteresse abgibt, dass aber gerade auch sie der Jungbrunnen sind, aus dem wir wieder frische Kraft und neue Liebe zum Berufe schöpfen.

Aus dem nachstehenden Programm mögen die Mitglieder selbst ersehen, wie der Vorstand nach Kräften bemüht gewesen ist, den Besu-

chern durch die gewonnenen Vorträge, sowie durch die Ausstellung von Lehrmitteln und Lehrbüchern für den modern-sprachlichen Unterricht neue Anregung zu bieten.

Die 36. Tagung soll eine ebenbürtige Nachfolgerin der früheren Tagungen des Bundes werden. Die Unterzeichneten geben daher der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, dass die deutschamerikanische Lehrerschaft und die mit ihr in gleichem Streben Verbundenen der Einladung zum Besuche des Milwaukeeer Lehrertages in Scharen Folge leisten werden.

Der Vollzugsausschuss:

Max Griebisch, Präsident;

Frau Mathilde S. Grossart, Vizepräsidentin;

Martin Schmidhofer, Schatzmeister;

Emil Kramer, Sekretär.

5. April 1908.

Anna Hohgreffe, 2. Sekretärin.

Milwaukee, 15. März 1908.

Als beim vorjährigen Lehrertage Milwaukee als Platz für die 36. Tagung des Deutschamerikanischen Lehrerbundes gewählt und die Nachricht von diesem Beschlusse in unserer Stadt bekannt wurde, da machte sich sofort unter unserer deutschamerikanischen Bevölkerung der Wunsch und das Bestreben geltend, den Besuchern des diesjährigen Lehrertages in alter Weise herzliches Entgegenkommen und Willkommen zu bieten.

Die Deutschamerikaner Milwaukees laden hiermit alle diejenigen — Lehrer und Laien —, die für die Bestrebungen des Lehrerbundes Interesse haben, ein, an der Tagung, die vom 30. Juni bis zum 3. Juli hier stattfinden soll, teilzunehmen, und sie versprechen den Besuchern, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, ihnen den Aufenthalt in Milwaukee so angenehm wie möglich zu machen.

Der Ortsausschuss wird sich in Verbindung mit dem Vorstande bemühen, den 36. Lehrertag zu einem in beruflicher und geselliger Beziehung erfolgreichen zu gestalten.

Der Ortsausschuss:

Leo Stern, Vorsitzter;

John H. Puelicher, Schatzmeister;

Carl M. Purin, Sekretär;

Victor L. Berger, (Schriftleiter des „Vorwärts“); *George Brumder*, (Germania Publ. Co.); *John Eiselmeier*, (Seminarlehrer); *Adolph Finkler*, (Vorsitzer des Seminarvorstandes); *Henry Harnischfeger*, (Mitglied des Seminarvorstandes); *Dr. Chas. L. Kissling*, (Mitglied des Schulrats); *Aug. S. Lindemann*, (Präsident des Schulrats); *Otto Luedicke*, (Schriftleiter des „Herold“); *Wm. Meyer*, (Direktor der luth. Hochschule); *Col. Gustav Pabst*, (Pabst Brewing Co.); *C. G. Pearse*,

(Supt. der öffentlichen Schulen); *Wm. L. Pieplow*, (Mitglied des Schulrats); *Julius Rathmann*, (Vorsitzer des Vereins deutscher Lehrer); *Emil von Schleinitz*, (Schriftleiter der „Germania“); *Dr. Jos. Schneider*, (Mitglied des Seminarvorstandes); *Jos. Uihlein*, (Schlitz Brewing Co.); *Fred Vogel, Jr.*, (Präs. der Ersten Nationalbank und Vizepräsident des Seminarvorstandes); *Leon Wachsner*, (Direktor des Pabsttheaters).

Programm.

Dienstag, 30. Juni.

Abends 8 Uhr: Eröffnungsversammlung, Alhambra-Theater.

Begrüßung durch den Vorsitz der Ortsausschüsse und durch Vertreter der Stadt- und Schulbehörden.

Ansprache von *Dr. C. J. Hexamer*, Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Gesänge eines Kinderchores.

Offizielle Eröffnung des Lehrertages durch den Bundespräsidenten.

Mittwoch, 1. Juli.

Vormittags 9 Uhr: Erste Hauptversammlung.

1. Geschäftliches: Berichte der Bundesbeamten. Verhandlungen über den vom Vorstande unterbreiteten Verfassungsentwurf.
2. Vortrag: Reformbestrebungen — *Dr. A. Hoelper*, High School, New York.
3. Vortrag: Die Volksschule einer modernen Republik, eine Bildungsanstalt für praktische Idealisten — *Prof. Ernst Voss, Ph. D.*, Staatsuniversität von Wisconsin, Madison.
4. Vortrag: Unsere Lehrmittelausstellung — *John Eiselmeier*, Lehrerseminar, Milwaukee.

Nachmittags 2½ Uhr: Festvorstellung im Pabsttheater.

Iphigenie auf Tauris, Schauspiel von Goethe.

Nach der Vorstellung *Damenkaffee* im Deutschen Club.

Abends 8 Uhr: Herrenkneipe.

Donnerstag, 2. Juli.

Vormittags 9 Uhr: Zweite Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.
2. Vortrag: Vor- und Fortbildung des Lehrers — *Emil Kramer*, Public Schools, Cincinnati.

3. Seminar-Angelegenheiten.

4. Vortrag: Psychologische Grundlage für die Methoden des Unterrichts in den modernen Sprachen — *A. Werner-Spanhoofd*, Leiter der Abt. für moderne Sprachen, High Schools, Washington, D. C.

Nachmittags 2 Uhr: Besichtigung der Lehrmittelausstellung.

Abends 5 Uhr: Festessen mit darauffolgendem Sommernachtsfest.

Freitag, 3. Juli.

Vormittags 9 Uhr: Dritte Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.
 2. Vortrag: Deutsche und angelsächsische Verhältnisse in Amerika — *Prof. James Taft Hatfield, Ph. D.*, Northwestern Univ., Evanston, Ill.
 4. Vortrag: Hilfsmittel im modernen Sprachunterricht — *Ernst L. Wolf*, High School, St. Louis.
 5. Unerledigte Geschäfte.
 6. Beamtenwahl und Schlussverhandlungen.
-

Nachmittags: Ausflug nach der Soldatenheimat.

Das **Hauptquartier** befindet sich im Schulgebäude des Lehrerseminars, woselbst auch die Versammlungen abgehalten werden.

Eine **Ausstellung von Lehrmitteln und Lehrbüchern für den modern-sprachlichen Unterricht** ist für die Tagung vorbereitet, die in übersichtlicher Weise einen Einblick in den gegenwärtigen Stand dieses Unterrichtszweiges in Amerika, sowie in Deutschland und Frankreich bietet. Über 1500 Objekte sind von den Verlagshandlungen für die Ausstellung eingesandt worden. Sie sind in einem gedruckten Kataloge übersichtlich geordnet, der den Besuchern frei zur Verfügung gestellt wird. Die Ausstellung steht unter Leitung von Seminarlehrer John Eiselmeier.

Der **Besuch der Versammlungen** ist für jedermann frei.

Der **Zutritt zu den gebotenen Unterhaltungen** hängt von der Erwerbung der Bundesmitgliedschaft ab.

Die **Mitgliedschaft des Bundes** kann jeder Lehrer und Erziehungsfreund durch Zahlung des Jahresbeitrages von \$2.00 erwerben.

Hinsichtlich der **Hotelraten** hat der Empfangsausschuss von den verschiedenen Hotels die folgenden Angebote für die Unterbringung der Besucher erhalten. Die angegebenen Preise verstehen sich für Person und Zimmer per Tag:

Hotel Blatz, \$1.00 und aufwärts; \$2.25 einschliesslich Mahlzeiten.

Republican House, \$1.00 und aufwärts; \$2.25 einschliesslich Mahlzeiten.

Hotel Gilpatrick, \$1.00 und aufwärts.

Plankinton House, \$1.00 und aufwärts, \$3.00 einschliesslich Mahlzeiten.

Hotel St. Charles, \$2.00 für zwei Personen; \$2.25 einschliesslich Mahlzeiten.

Hotel Globe, \$0.75 und aufwärts.

Hotel Pfister, \$2.00 und aufwärts.

Auch ist der Ausschuss bereit, falls es gewünscht wird, für Quartiere in Privatfamilien zu sorgen. Es ergeht an alle diejenigen, welche dem Lehrertage beizuwohnen gesonnen sind, die Bitte, den Unterzeichneten bis zum 20. Juni betreffs ihrer Wünsche in Kenntnis zu setzen.

Der Vorsitz der Empfangsausschusses:

West Division High School

Carl Engelmann.

Alumni des Lehrerseminars.

Milwaukee, April 1908.

An die Alumni des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Der diesjährige in Milwaukee stattfindende Lehrertag verspricht an Fülle der geistigen sowie leiblichen Genüsse alle seine Vorgänger zu übertreffen. Wir ersuchen deshalb alle früheren Zöglinge des Lehrerseminars, die Gelegenheit, ihrer Alma Mater einen Besuch abzustatten und in unserer Mitte einige vergnügte Stunden zu verleben, nicht vorbeigehen zu lassen.

Um die nötigen Vorkehrungen zeitig treffen zu können, bitten wir die Alumni, den Unterzeichneten spätestens bis zum 20. Juni von ihrer Absicht, sich an dem Lehrertage zu beteiligen, in Kenntnis zu setzen.

Also auf ein frohes Wiederschauen!

Im Auftrage des Vorstandes des Alumnivereins von Milwaukee zeichnet mit herzlichem Grusse

Chas. M. Purin, Sek.,

850 Second St.

Nationales Deutschamerikanisches Lehrerseminar.

Eröffnung des neuen Jahreskurses.

Das Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar eröffnet Montag, den 14. Sept. 1908, den neuen Jahreskursus, den 31. seit seiner Gründung, und ladet alle, die sich dem Lehrerberuf widmen und sich insbesondere zu Lehrern des Deutschen ausbilden wollen, zum Eintritt ein.

Seiner hohen Aufgabe wird das Seminar durch folgende Umstände gerecht:

1. Es ist die einzige Anstalt in diesem Lande, die sich die zielbewusste Vorbereitung ihrer Zöglinge zu Lehrern des Deutschen an öffentlichen und privaten Schulen zur Aufgabe macht.
2. Die Zöglinge erhalten neben dem Unterricht in den deutschen Fächern eine gründliche Bildung in der englischen Sprache, sowie in den wissenschaftlichen und pädagogischen Disziplinen, so dass sie befähigt werden, späterhin auch als Klassenlehrer und in höheren Stellungen zu wirken.
3. Der Unterricht in der deutschen Sprache geht, wie anerkannt worden ist, in mannigfacher Beziehung über das hinaus, was andere Erziehungsanstalten in diesem Fache zu bieten vermögen. Die deutsche Umgebung, der tägliche Gebrauch der Sprache tragen in hohem Grade dazu bei, den Zöglingen mit der Sprache das ungeheure Gebiet deutscher Kulturarbeit zu eröffnen.
4. Der im Seminar herrschende Geist findet weiterhin Nahrung in dem ausgezeichneten deutschen Theater, sowie in den zahlreichen Gesangs- und Turnvereinen Milwaukees. So zeitigt die Studienzeit in dieser Stadt Resultate, wie sie sonst nur durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland erzielt werden.
5. Die pädagogische Ausbildung ist in Theorie und Praxis gleich gründlich und ruht auf den besten deutschen Erziehungsmethoden. In der Deutsch-Englischen Akademie steht dem Seminar eine Musterschule zur Verfügung. Ausserdem haben die Zöglinge der zweiten Normalklasse noch Gelegenheit, während eines halben Jahres probeweise an den öffentlichen Schulen Milwaukees zu wirken.
6. Lehrmittel aller Art, ein modern ausgerüstetes physikalisches und chemisches Laboratorium u. a. m. stehen den Schülern zur Verfügung.

Der eigentliche Seminar- oder Normalkursus umfasst zwei Jahre. Eintrittsbedingungen sind: Beherrschung der deutschen und englischen Sprache im mündlichen und schriftlichen Gebrauch; Absolvierung eines vierjährigen High School-Kursus oder eine dieser entsprechende Vorbildung.

Für Schüler, deren sprachliche oder wissenschaftliche Ausbildung derartige Lücken aufweist, dass sie die Arbeit des Normalkursus nicht mit Erfolg aufnehmen können, sind zwei Vorbereitungsklassen eingerichtet.

Der Unterricht ist kostenfrei.

Mittellose aber begabte und würdige Zöglinge können aus der Anstaltskasse Stipendiovorschüsse beziehen, die sie nach Erhaltung einer Anstellung zurückzuerstatten haben.

Die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien (Adolph Timm — 522 W. Lehigh Ave., Philadelphia — Sekretär), der Unabhängige Bürgerverein von Maryland (Hermann Badenhop — 409 Gaither Estate Bldg., Baltimore — Sekretär) und der Zweigverein des Deutschamerikanischen Nationalbundes von Chicago (Carl Haerting — 912 Schiller Bldg., Chicago — Sekretär) haben je ein Jahresstipendium für Seminarzöglinge bewilligt, das von diesen Vereinen nach Ablegung eines Konkurrenzexamens vergeben wird. Bewerbungsgesuche um ein solches Stipendium sollten sofort bei den oben angegebenen Vereinssekretären eingereicht werden.

Da der Bedarf an beruflich vorgebildeten Lehrern des Deutschen von Jahr zu Jahr wächst, so dürfen die Abiturienten des Lehrerseminars auf Grund ihrer gründlichen Vorbildung sofort nach Verlassen desselben auf Anstellung rechnen. Gegenwärtig sind alle früheren Zöglinge des Seminars, soweit sie noch im Lehrerberufe tätig sind, mit Stellen versehen.

Die Anstalt lässt es sich angelegen sein, die auswärtigen Zöglinge auf Wunsch in guten deutschen Familien unterzubringen.

Die Aufnahme der neuen Zöglinge für den nächsten Jahreskursus erfolgt am Samstag, dem 12. September d. J., vormittags 9 Uhr.

Zu jeder weiteren Auskunft ist der Unterzeichnete gern erbötig. Auch steht der Katalog des Seminars frei zur Verfügung.

Max Griebisch,

Seminardirektor.

558—568 Broadway,
Milwaukee, Wis.

Report on the Present Status of Instruction in German in the High Schools of Ohio.

By A. Kiefer, High School, Piqua Ohio.

NOTE.—At its twelfth annual meeting, held at Chicago, Ills., March 29 and 30, 1907, the North Central Association of Colleges and Secondary Schools appointed a committee on the definition of German units, with Professor Laurence Fossler, of Nebraska State University, as chairman. The undersigned was requested to present a report for the high schools of the State of Ohio. The whole of this report is not given here, but only the answers to the chairman's questions numbered one, six, and nine, viz.:

1. Do the secondary schools in your state attempt to conform to the present requirements, or are these merely theoretical and on paper—"pigeon-holed" as it were?
6. What criticisms, if any, have come to you
 - (a) as to the amount of work required, especially in the first and second year;
 - (b) as to the nature and character of that work?
9. What specific modifications of the present requirements for college entrance examinations do you desire made?

1.

As far as I am aware in most of the high schools of the larger cities, with competent German teachers, the courses in German are more or less shaped according to the Report of the Committee of Twelve. I think in all the high schools of this class the modern language is on an equal footing with the so-called classical language.

In a few of the smaller high schools the latter language is still considered somewhat "superior" to the modern language, so that, *e. g.*, two years of Latin might be considered an equivalent to three years of German. The German course in these schools will then as a rule be found not as strongly arranged as that in other branches, partly—to state it frankly—because the German teachers seem to be not as competent in their branch as the other teachers are in theirs.

In another class of high schools (—fortunately very few—) German is also taught, but "fraget mich nicht wie." It would be better if it were not in the course at all. Half a year of grammar, then Goethe's "Faust" or Schiller's "Wallenstein". Indeed German must look very easy to such schools in comparison with Latin and Greek. To jump—I can use no other expression—as was done in a private preparatory school, from "Glückauf" as first book to "Maria Stuart" makes a farce of the study of German.

The competency of the German teacher will make German as a high school study just as strong a branch as the best.

I speak here of German only as a regular branch in the high school course, and not of the German that so very many of my countrymen desire to be taught as their native tongue in elementary and also secondary schools.

6, a.

Amount of Work in the Second Year.

The requirement, in reading, of 150—200 pages seems to be too much, considering the fact that, in the second year above all, the texts should also serve to impress the grammatical forms and constructions. The more thoroughly that is done in this year, the less work is required later on, and the greater the enjoyment of reading. A requirement of about 100 pages seems to be sufficient.

6, b.

Reading Matter in High School.

In the Report of the Committee of Twelve the opinion is expressed that "the first and greatest value of the study of modern languages must be looked for in the introduction of the learner to the life and literature of the two great peoples...."

The texts later on mentioned for reading matter will doubtless introduce the learner into the literature of the German people, but, I am afraid, not so much into its life. For a correct picture of the life of the German nation can not be formed from the study of its literary productions alone, not even of the so-called classical literature written in a milieu and spirit entirely different from that of today.

For a long number of years the classical languages were overestimated by the teaching profession with regard to their educational value; might not the modern language teachers be accused somewhat of the same today with regard to the educational value of the classical literature? Does not the educational value attributed to some of the works merely exist in the mind of the inspired teacher?

Looking at the texts that the boys and girls study in high schools, one might suppose they were intended to become philologists or professors of German literature. The details that these pupils are sometimes expected to digest are enormous: When and where and why the writer conceived the first idea of his work—how long he buried the idea in his breast, till he talked it over with somebody else—when he first wrote it down—how he put it then in his writing desk for many months—took it out again—changed it—talked it over with somebody else again—changed it another time—and so on. Of what benefit and interest can all such things be to a pupil? They might to the teacher, but are tedious

to the average pupils; for at least half of the latter do not study German for literary culture alone. If the pupils think that German has nothing else to offer for study than literature in the strict sense, and that the modern Germans are still only "das Volk der Dichter und Denker", who seem to live on literature, they are not to blame. I do not overlook the beneficial factor in literature, inherent in any art work, *i. e.*, the inspiration for the student, derived from exercising his creative imagination in a wide range—but is human life only fed from this source? Is literature, after all, of such importance in the life of the individual as well of a nation, as some are prone to believe?

Considering all this the demand seems to be justified that *in the reading course of high schools the "Idealien" should not occupy such a prominent place, almost to the exclusion of the "Realien"*.

The texts available of the latter are very few in comparison with the others. About the contents of such "Realien" textbooks, it might be stated in a very general way that, beginning even in the elementary German, the learner should become acquainted in easy, *interestingly written* German, perhaps in dialogue form, with the modern life, customs, institutions of Germany. Gradually in later years the reading should comprise interestingly written descriptions of events in the life of the German people, of the life and work of some of its prominent men, of topics pertaining to the political and social atmosphere and civilization, of some of the achievements in the industrial world and in art in general, not only literature.

A condition *sine qua non* is that such books—written or selected—should be as interesting as possible for the pupil, avoiding the dry didactic tone in description; otherwise they cannot compete with the tales, love stories, comedies and dramas, in holding the interest of the pupils.

Among the few books obtainable in this line I may quote: "Willkommen in Deutschland" by Prof. Mosher (Heath).—"Echo of Spoken Thiergen (Ginn).—"Hoffmanns Historische Erzählungen" (Heath).—Thiergen (Ginn).—"Hoffmanns' Historische Erzählungen" (Heath).—"German Daily Life" by Kron (Newson & Co.). The somewhat dry descriptive tone in this otherwise very good book is apt to lessen the reader's interest in the long run.—"Lesebuch" by Dr. Paszkowski (Weidmann, Berlin). An excellent book, but above the range of high school reading; more appropriate for college work.

With regard to the texts quoted in the Report of the Committee of Twelve, I would exclude from the high school course:

- (1) All fairy stories and tales.
- (2) All overdrawn, sentimental stories, including even "Immensee" in the first years.

(3) All stories that deal with the life of—for high school pupils—too young boys and girls.

The number of good textbooks available in elementary German is then considerably reduced.

In *Intermediate German* a much larger number of excellent textbooks is at the disposal of the teacher.

In *Advanced German* the classical literature, especially the drama, has the first place—a place that it should share with modern prose, as we find it used in the elegant, clear-cut writings of some modern novel writers, whose works also contain plenty of food for thought. Unfortunately the sexual undercurrent in some of the best works exclude them from the school; and the real artist does not do us the favor of writing for the moral education of boys and girls in school age.

9.

The Report of the Committee of Twelve says the advanced pupil should be able to read after short inspection any German literature *free from unusual textual difficulties*.

I think that some, especially Eastern, college entrance examination papers are not free from this difficulty. It does not so much consist in the German words and constructions as in the really difficult philosophical thought, thoughts that pupils of high school age cannot even grasp in their mother tongue, not to say anything of the fine shadings in German philosophical writings; that pupils will easily fail in translating such passages is certain. Should not that "spook" of the difficulty of modern languages versus classical languages be responsible for the selecting of such difficult passages?

On the other hand the same colleges think that the elements of a modern—*spoken!*—language can be acquired in 6—8 weeks, to try a successful entrance examination, something that is surely not in accordance with the pedagogical views expressed in the Report of the Committee of Twelve.

Präsident Roosevelts Ansprache an die Schulsuperintendenten.*

Meine Herren und Damen! Unter all den Körperschaften, die ich hier im Weissen Hause empfangen habe, ist keine, die einen wichtigeren Platz einnimmt als die Ihrige. Ja, ich möchte sagen, dass bisher keine hier gewesen ist, deren Stellung der Nation gegenüber gleich bedeutungsvoll gewesen wäre; sind Sie doch Männer und Frauen, die sich mit der Erzie-

* Gelegentlich des Empfanges, der im Weissen Hause zu Ehren der Schulsuperintendenten des Landes abgehalten wurde, die im Februar des Jahres in Washington als Zweig der N. E. A. tagten, hielt Präsident Roosevelt eine Ansprache, deren englischer Wortlaut in der „Washington Post“ dieser Übersetzung zu Grunde liegt. D. R.

hung befassen; sind Sie doch Vertreter der von der Öffentlichkeit allgemein gebilligten grossen amerikanischen Politik, die die Erziehung aller Kinder als erste Pflicht erkennt, und unterhalten Sie darum doch Beziehungen zur Familie, Beziehungen zur Zukunft unseres ganzen Volkes, wie sie keine andere gleiche Anzahl von Personen unterhalten kann. Ich selbst besitze sechs Kinder, die Sie erziehen, und ich darf darum wohl einigen von Ihnen meine aufrichtige Teilnahme ausdrücken.

Jedoch im Ernst, Freunde, es ist grundlos, wenn irgend jemand an der Zukunft unseres Landes verzweifeln wollte, oder wenn er über Gebühr bezüglich derselben alarmiert wäre, sofern er nur mit Ihnen hier und mit den Kräften, die Sie repräsentieren, in Berührung kommen wollte. Im Grunde ist unser Land in moralischer Hinsicht nicht weniger gesund als in physischer; und soweit das Familienleben sowohl, als die nach aussen sich offenbarenden Handlungen des einzelnen in Betracht kommen, ist das Land besser und nicht schlimmer als es früher war. Das soll nicht zum Deckmantel dafür dienen, wenn wir es unterlassen, gegen Verderbtheit und Korruption in den Streit zu ziehen oder mit Nachdruck die Mächte des Übels zu bekämpfen; — und diejenigen, die meine Hand davon abzuwenden versuchten, würden unnütz ihre Zeit vergeuden. Nein, gerade weil wir das Vertrauen in den endlichen Sieg des Rechten haben, ist es der Mühe wert, das Unrecht zu strafen. Sie, die Sie die nächste Generation erziehen, gestalten dieses Land, wie es ein oder zwei Jahrzehnte von jetzt sein wird; und mag daher Ihre Arbeit an der Ausbildung des Verstandes auch gross sein, sie kommt an Bedeutung nicht derjenigen gleich, die Sie an der Ausbildung des Charakters tun. Vor allem möchte ich sehen, dass unsere öffentlichen Schulen Knaben und Mädchen heraussenden, die als Männer und Frauen die Bürgertugenden der Nation vermehren helfen. Es ist meines Amtes nicht, noch liegt es innerhalb meines Vermögens, über pädagogische Probleme zu sprechen. Sie selbst sind besser imstande, dieselben zu besprechen. Doch lassen Sie mich als Laien einige Gedanken über Ihre Arbeit äussern.

In erster Linie hoffe ich, unser Volk wird mehr und mehr dahin arbeiten, dass die Schulen ihre Erziehungsarbeit in der Richtung nach der Farm und Werkstätte zu, nicht von diesen sich entfernend ausführen. Wir haben in diesem Lande bisher sehr viel über die Würde der Arbeit gesprochen, wir haben aber nicht unseren Worten gemäss gehandelt; denn in unserer Erziehung sind wir eher in der Annahme vorwärts gegangen, dass der Gebildete von der Arbeit weg und nicht zu ihr hin erzogen werden müsse. Die grossen Nationen des Mittelalters liessen uns solch bewundernswerte Werke der Architektur und der Kunst zurück, weil sie Kopf und Hand des Handwerkers gleichmässig bildeten. Nunmehr ist es an uns, dafür zu sorgen, dass sich an uns nicht die Wahrheit des Gesetzes bekunde, nach welchem ein Volk, das seine physische Gewandtheit

verliert, verkümmert. Unser Volk muss zur Einsicht kommen, dass der gute Tischler, der gute Schmied, der gute Handwerker, sowie der gute Farmer in der Tat die wichtigste Stelle im Lande einnehmen, und dass es sowohl für sie, wie für die Nation von Übel sei, wenn ihre Söhne und Töchter eine Tätigkeit aufgeben, die, wenn sie gut und erfolgreich ausgeführt wird, mehr als irgend eine andere für die Gesamtheit der Nation bedeutet. Eins wollte ich von Ihnen Ihren Schülern eingepflanzt wissen, nämlich, dass es vollständig bedeutungslos ist, ob Sie das erworbene Geld Gehalt oder Lohn nennen, und dass, falls Sie durch schwere Arbeit mit den Händen mehr verdienen, als durch solche mit dem Kopf allein, es keine Entschädigung bietet, den geringeren Betrag Gehalt zu nennen.

Der Ausdruck „Würde der Arbeit“ schliesst in sich, dass Handarbeit ebenso wertvoll als geistige Arbeit ist, und wer wollte daran zweifeln? In der Tat ist die am höchsten stehende Art von Arbeit die, welche die Fähigkeiten von Kopf und Hand, von Herz, Verstand und Körper in Anspruch nimmt. Mut und Gewandtheit des Körpers sind notwendig; sie stehen in gleicher Linie mit dem Verstand, und nur unter dem Charakter. Lassen Sie uns beweisen, dass wir die Stellung eines Mannes, der mit seinen Händen arbeitet, stets und im Ernst für ebenso wichtig, ehrenvoll und wert unserer Hochachtung halten als die eines Geschäfts- oder Fachmannes. Wir brauchen in diesem Lande eine Neuregelung der Werte, die in erster Linie gerade nur durch Sie, die hier anwesenden Männer und Frauen, und durch Ihre Berufsgenossen im ganzen Lande vorgenommen werden kann.

Ich möchte nicht, dass Sie einem unmöglichen Ideal das Wort reden; denn wenn Sie dies tun, tragen Sie nur dazu bei, in Ihren Schülern den Gedanken zu wecken, als seien Ideale unerreichbar. Sie würden Ihnen dadurch das schlimmste aller Übel zufügen: Sie würden sie lehren, Lehre und Handeln zu trennen, und das Ideal, das sie in abstraktem Sinne bewundern, von dem praktischen Guten, dem sie nachstreben, zu scheiden. Lehren Sie Knaben und Mädchen, dass es ihre erste Aufgabe ist, sich ihren eigenen Lebensunterhalt zu erwerben; dass der Knabe dazu bestimmt ist, der Begründer eines Heims zu sein; dass des Mädchens letzte Bestimmung die einer Hausfrau ist; dass durch die Arbeit des Vaters das Brot der Familie erworben wird, und durch die der Mutter das Erworbene zusammengehalten wird; dass ihre Arbeit bei weitem die wichtigste im Lande ist; dass die Arbeit des Staatsmannes, des Schriftstellers, des Industriellen und all der anderen in erster Linie durch die Arbeit bedingt wird, die ihren Ausdruck im Familienleben findet und die der Familie den Unterhalt verschafft. Darum lehren Sie den Knaben, dass von ihm erwartet wird, dass er sich seinen eigenen Lebensunterhalt erwirbt, dass es ihm zu Schimpf und Schande gereicht, wenn er sich nicht seine Unabhängigkeit bewahrt und nicht fähig ist, sich in der

rauen Wirklichkeit des Lebens zu behaupten. Lehren Sie das Mädchen, dass so wenig es ihre Pflicht sein kann, jeglicher Arbeit aus dem Wege zu gehen, sie vielmehr ihren Stolz darin suchen sollte, eine ebenso gute Hausfrau zu werden, als ihre Mutter vor ihr gewesen ist.

Wir sollten uns bemühen, jeden zu lehren, dass es die erste Aufgabe eines jeden guten Bürgers ist, seine Pflichten, die ihm am nächsten liegen, zu erfüllen. Aber dies entschuldigt ihn natürlich nicht davon, auch den anderen Pflichten nachzukommen. Es kann als keine Entschuldigung gelten, dass jemand, der seine Pflichten dem Vaterlande gegenüber vernachlässigt, sagt, er sei ein guter Gatte und Vater, aber noch weniger darf er Korruption im politischen und geschäftlichen Leben damit entschuldigen, dass sein Familienleben ohne Makel sei. Er sollte der Rechtlichkeit im Familienkreise, Rechtlichkeit im politischen und im öffentlichen Leben beifügen. Meine Ansicht ist es also nicht, dass mit der Erfüllung der Pflichten der Familie gegenüber Genüge getan wäre; aber sie bildet eine notwendige Grundlage, auf welcher der Oberbau, der der Verfolgung höherer Lebensaufgaben errichtet werden kann. Unsere Kinder sollten zuerst angehalten werden, ihren häuslichen Verpflichtungen nachzukommen, und dann sollten sie ausserdem dazu erzogen werden, dass wir gemeinsam und in der richtigen Weise an der Erfüllung der grossen und verantwortungsvollen Aufgabe des Ausbaues des amerikanischen Staatswesens teilnehmen.

M. G.

Statistische Untersuchungen über die Art und den Grad des Interesses bei Kindern der Volksschule. So lautet der Titel einer längeren Abhandlung in der Zeitschrift „Neue Bahnen“ aus der Feder von Gustav Wiederkehr, Mannheim. Angeregt durch die Untersuchungen von Max Lobsien-Kiel (Kinderideale) und Dr. W. Stern (Untersuchungen über die Beliebtheit und Unbeliebtheit der Fächer) unternahm er es festzustellen, welches Interesse seine Schüler den einzelnen Unterrichtsfächern entgegenbringen. 500 Knaben und 500 Mädchen des vierten bis achten Schuljahres erhielten die Fragen vorgelegt, welches der Fächer ihnen das allerliebste, und welches das allerunliebste sei. Aus der Tabelle, in der er das Resultat dieser Untersuchungen zusammenstellt und die Fächer nach dem Grade des Interesses gruppiert, ersehen wir, dass Knaben und Mädchen am stärksten Turnen, in zweiter Linie Aufsatz bevorzugen, dass sie Geographie und Sprachlehre entschieden, Schönschreiben und Geometrie weniger scharf ablehnen. Zeichnen, auch Geschichte, Deutsch, Gesang und Rechnen erfreuen sich bei den einen grosser Vorliebe, bei den anderen ebenso grosser Abneigung. Indifferent verhalten sich die Schüler Religion, Naturgeschichte, Naturlehre und Diktat gegenüber.

Diese Zusammenstellung gibt dem Verfasser alsdann zu Betrachtungen Veranlassung, aus denen hier einige Sätze von allgemeinem Interesse wiedergegeben werden mögen:

„Die Bilanz wäre damit gezogen, die Abrechnung mit dem heute herrschenden Schulsystem gemacht.

„Fürwahr, keineswegs ein besonders erfreuliches Ergebnis, wenn im gesamten unter 15 Fächern nur ein einziges als ausdrücklich bevorzugt bezeichnet wird, während jeweils vier Fächer als abgelehnt und indifferent aufgeführt werden.

„Wer hätte gedacht, dass unsere Schüler der Mehrzahl der Unterrichtsgegenstände kein oder nur geringes Interesse entgegenbringen, dass sie dem täglichen Unterricht zum grössten Teil mit Widerwillen folgen. Das lässt doch gewiss tief blicken und gibt zu ernstem Nachdenken und strenger Selbstprüfung immerhin reiche Veranlassung.

„Liegt es am Stoff oder an der Methode, sind die Schüler oder gar die Lehrer daran schuld, das sind die Fragen, die sich einem jeden unwillkürlich aufdrängen.

„Demjenigen, der sich mitten in den Irrungen und Wirrungen des unterrichtlichen Lebens einen freien Blick und einen offenen Sinn für alles Bedeutsame, Grosse, dauernd Wertvolle erhalten hat, wird die Antwort sicherlich nicht schwer fallen. Er sieht sich vor die Lösung eines Rechenexempels gestellt, das nicht einfacher und elementarer gedacht werden kann.

„Wer ein gewisses Produkt erhalten will, muss eine ganz bestimmte Anzahl von Faktoren, die einen ganz bestimmten, wenn auch ungleichen Wert besitzen, aufeinanderwirken lassen. Wird einer der Faktoren in seiner Wirkung ausgeschaltet, so ist nicht daran zu denken, dass das Produkt zu dem beabsichtigten Werte heranwächst. Das ist nun im vorliegenden Falle nicht anders.“

Seine Ausführungen schliesst der Verfasser mit folgenden Sätzen, die in scharfer Weise die Ziele der modernen im Gegensatz zur alten Schule definieren:

„Wir sind zum Schlusse gekommen. Aus den Ausführungen geht klar hervor, dass der Unterricht, wenn er einen innerlich anfassenden Eindruck, ein über die Lernzeit hinausreichendes Interesse erzielen will, bei allen seinen Massnahmen sich in allererster Linie mit der Persönlichkeit des Kindes, mit seinen individuellen typischen Bedürfnissen abzufinden hat. Er darf unter keinen Umständen vom Stoff ausgehen als einer massgebenden Direktive, sondern muss das Kind als individuelles Wesen zum Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt aller seiner Unternehmungen machen.

„In der entschiedenen Abkehr von dem unsere Schule bis jetzt ganz beherrschenden, wissenschaftlichen Objektivismus sehe ich darum die

einzig und sicherste Gewähr für die fortschrittliche Entwicklung unseres unterrichtlichen Lebens, und in der Hinkehr zu einem künstlerischen Subjektivismus, der, den Menschen in seiner Gesamtheit auffassend, die individuelle Persönlichkeit allein zu ihrem Rechte kommen lässt und ihr eine prädominierende Stellung im Lehr- und Erziehungsplane anweist, erblicke ich die wahre Renaissance der pädagogischen Kunst und die endliche Wiedergenesung des unterrichtlichen Organismus.

„Also Materie oder Persönlichkeit, Stoff oder Interesse, wissenschaftlicher Objektivismus oder künstlerischer Subjektivismus — das bedeutet die Markscheide, wo die Geister sich trennen, wo eine alte, welke Welt mit allen ihren Vorurteilen und Irrtümern hinter uns in Nacht und Graus versinkt, und wo vor unseren Blicken eine neue, bessere Welt in schönster Klarheit und reinsten Harmonie sich uns auftut. Sie ist das Reich unserer Träume, das Land unserer Hoffnung und unserer Sehnsucht, das ferne, im unentdeckten Meere. Nach ihm heisse ich eure Segel suchen — und suchen!“

Zur Arbeit im ersten Schuljahre. Belastung der Kinder im ersten Schuljahre. In der „Pädagog. Reform“ tritt ein Lehrer für Entlastung der Schüler im ersten Schuljahr ein. Auf ersten Schultage an gefordert werden, zu viel; sie erscheinen als eine Versündigung an der kindlichen Natur. Die Notwendigkeit auch, dass der Mensch am Ende seines siebenten Lebensjahres Lesen gelernt haben müsse, sei durch nichts bewiesen. Schieben wir das Lesenlernen um ein Jahr hinaus, so dass wir erst am Ende des zweiten Schuljahres soweit wären, wie wir jetzt am Ende des ersten sein sollen, es wäre für eine gesunde geistige Entwicklung absolut nichts verloren; manche versprechen sich sogar einen Gewinn davon; denn dann hätte man auch Zeit, das, was die Kinder an Beobachtung und Erfahrung aus den vorschulpflichtigen Jahren mitbringen, in vernünftiger Ruhe zu verarbeiten. — Im Fibeljahr kommen die Kinder in Gefahr, seelisch zu verhungern. Wir opfern dem Moloch „Lesenkönnen“ eine unendlich reiche Kraft. Im zweiten und dritten Schuljahr bleiben die Schäden des Raubbaus ziemlich verborgen. Denn da gönnt uns der Lehrplan grossmütig eine Pause. Aber dann! Keine Lust mehr und kein Trieb. Was in der Fibel ungewolltes Mittel war, die Lesekunst als bequemen Weg zu allen Lehrzielen in die Hand zu spielen, der stumpfe Drill, er muss nun weiter sanktioniert werden. Eine Bankerotterklärung des kraftbildenden Unterrichts voll bitterster Ironie. (S. Rüttgers, Neue Bahn. 12. Zu Gansbergs Fibel.) — **Elementarunterricht in der Stadt.** 1. Das herrschende Fach der Elementarklasse ist der Anschauungsunterricht. Schreiblesen und Rechnen treten erst im zweiten Halbjahr auf. 2. Den

Unterrichtsstoff bietet das Leben der Grossstadt. 3. Der Anschauungsunterricht soll die produktiven Kräfte der Kinderseele in Anspruch nehmen. 4. Die Darbietung des Stoffes erfolgt in zusammenhängender Darstellung, erweitert durch Schülerbeiträge, ergänzt durch Zeichnen und Handfertigkeitsübungen. 5. Die Wiedergabe ist eine zusammenhängende, individuelle Züge enthaltende. (Frl. M. Meyer, Hamburg.)

Goethe über das schöne Schreiben. Scharrelmann sagt in seinem sehr anregenden Büchlein „Im Rahmen des Alltages“ unter anderem: Häufig hab ich in den letzten zehn Minuten alle Kinder auf der Tafel schnell noch etwas „von Gestern“ aufschreiben lassen. Jedes Kind darf vom gestrigen Tage aufschreiben, was ihm aufschreibenswert erscheint und gerade ins Gedächtnis kommt. Es muss schnell und infolgedessen auch schlecht geschrieben werden. Je unschöner die Form, desto besser der Inhalt. Wenn nur das Kind sein Geschreibsel selbst wieder lesen kann.

Auch sonst scheint er der Schrift keine grosse Bedeutung beizumessen (ebenda S. 10). Gewiss ist der Inhalt des Geschriebenen wichtiger als das äussere Gewand. Allein die Erziehung zu einer sauberen, gut lesbaren, schönen Schrift ist auch eine Sache, die man nicht gering schätzen soll. Ein Schreibunterricht, der richtig betrieben wird, hat einen nicht zu unterschätzenden erzieherischen Wert.

Goethe hat in Wahrheit und Dichtung (gegen Ende des 8. Buches) eine Bemerkung über eine gute Handschrift gemacht, die zum Nachdenken anregen kann. Er hatte seine Briefe aus der Leipziger Zeit durchgesehen, und hierzu äussert er sich folgendermassen:

„Was mir zuerst an diesen Briefen auffiel, war das Äussere; ich erschrak vor einer unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift, die sich vom Oktober 1765 bis in die Hälfte des folgenden Januars erstreckte. Dann erschien aber auf einmal in der Hälfte des März eine ganz gefasste, geordnete Hand, wie ich sie sonst bei Preisbewerbungen anzuwenden pflegte. Meine Verwunderung darüber löste sich in Dank gegen den guten Gellert auf, welcher, wie ich mich nun wohl erinnerte, uns bei den Aufsätzen, die wir ihm einreichten, mit seinem herzlichen Tone zur heiligen Pflicht machte, unsere Hand so sehr, ja mehr als unseren Stil zu üben. Dieses wiederholte er so oft, als ihm eine kritzliche, nachlässige Schrift zu Gesicht kam, wobei er mehrmals äusserte, dass er sehr gern die schöne Handschrift seiner Schüler zum Hauptzweck seines Unterrichts machen möchte, um so mehr, weil er oft genug bemerkt habe, dass eine gute Hand einen guten Stil nach sich ziehe.“

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

Lehrerpensionen. — Baltimore wird demnächst zu der noch sehr beschränkten Zahl unserer Städte gehören, die ihrer Lehrerschaft ein Ruhegehalt gewähren. Soeben hat die Staatslegislatur ein diesbezügliches Gesetz erlassen. Die wesentlichen Punkte desselben sind folgende:

Zunächst ist eine städtische Verwaltungsbehörde unter dem Namen „Board of Trustees of the Teachers' Retirement Fund of Baltimore City“ geschaffen worden. Sie besteht aus sieben, und zwar dem City Comptroller (der bei der alljährlichen Feststellung der Steuerrate das leitende Wort hat), dem Schulsuperintendent, zwei Mitgliedern des Schulrats und drei Mitgliedern der Lehrerschaft, welche drei von dieser selbst durch Stimmzettel zu erwählen sind.

Diese Behörde steht ganz unabhängig vom Schulrat, sie hat alleinige Vollmacht zur Ausführung dieses Gesetzes, Erlassung von Nebengesetzen und Verordnungen, Verwaltung der Gelder, Anstellung von Beamten u. dergl.

Wer vierzig Jahre an den öffentlichen Schulen gelehrt hat, kann, bezw. soll in den lebenslänglichen Ruhestand versetzt werden. Das Ruhegehalt soll die Hälfte des Durchschnittsgehalts der vorangegangenen fünf Jahre betragen, doch nicht über \$600, oder unter \$360 das Jahr.

Wer nach zwanzigjähriger Berufstätigkeit dienstunfähig wird, erhält eine jährliche Zuweisung von eben so vielen Vierzigsteln des vorerwähnten Ruhegehalts, als die Zahl der Dienstjahre beträgt.

In den Ruhestand Versetzte können, wenn fähig, und ohne weitere Vergütung, zu gelegentlichen Dienstleistungen an den Schulen herangezogen werden, doch nicht auf mehr als fünfzehn Tage während eines Schuljahrs.

Die Mitglieder des Lehrkörpers haben folgende Umlagen zu entrichten: Bis zum 10. Dienstjahr 1% des Gehalts (doch nicht mehr als \$14.40); bis zum 20. Dienstjahr 1½% des Gehalts (aber nicht über \$21.60); nach dem 20. Dienstjahr 2%, aber nicht mehr als \$28.80. Diese Gelder werden in Zwölfteln jeden Monat vom Gehalt abgezogen.

Wer nicht mindestens so viel einbezahlt hat, als die Gehaltssumme für das erste Jahr des Ruhestandes beträgt, soll in den ersten fünf Jahren je ein Fünftel des Unterschieds abgezogen bekommen. Weitere Gelder kommen von der Stadtkasse, wie auch von gelegentlichen Geschenken und Vermächtnissen.

Hinfort hat der Schulrat alle Bewerber um Lehrstellen, als Bedingung zu ihrer Anstellung, zu verpflichten, den Bestimmungen dieses Gesetzes, sowie etwaigen Umänderungen und Zusätzen, nachzukommen. Wer bereits dem Lehrkörper angehört, hat die Wahl, doch müssen solche ihren Entscheid der Verwaltungsbehörde in tunlichster Bälde mitteilen. Die Umlagen beginnen mit dem Jahre 1909, Versetzungen in den Ruhestand mit dem darauf folgenden.

Wer dem Lehrerberuf entsagt, ehe er von den Vorteilen dieses Gesetzes Gebrauch machen kann, ist zur Hälfte der eingezahlten Summe, ohne Zinsen, berechtigt; im Sterbefalle geht die betreffende Summe an den Nachlass über. Die Ruhegelder können in keiner Weise veräußert oder gerichtlich angetastet werden. Das Wort „Pension“ ist in dem Gesetzentwurf geflissentlich vermieden worden, es wird durchweg eine Form des Ausdrucks „Retirement“ gebraucht.

Das Zustandekommen dieses Gesetzes ist dem kräftigen Vorgehen eines Häufleins aus unserem Lehrerverein, unter der furchtlosen Führung von dessen Präsidenten Chas. J. Koch, zu verdanken. Es war leider klar geworden, dass der Schulrat unter seinem bisherigen Präsidenten blutwenig Sympathie für diesen Gedanken hatte, und da wurde denn vor den jüngsten Stadtwahlen vom Verein ein Ausschuss für Entwurf und Durchführung eines entsprechenden Gesetzes ernannt. Und er hat seine Schuldigkeit getan. Auch der neue Schulratspräsident hatte noch Gelegenheit, uns dabei seine warme Sympathie zu beweisen. Einen Abdruck des ganzen Gesetzes werde ich der Bibliothek unseres Seminars zusenden.

Vierzig Jahre waren es im vergangenen März, dass ich hier in den Lehrberuf eintrat. Es wäre das an dieser Stelle kaum erwähnenswert, doch

sind unter den Auswärtigen, die mir während des Monats ihre Glückwünsche zusandten, solche, deren Adresse mir unbekannt ist, und denen ich hiermit meinen Dank ausdrücken möchte. Von den Aufmerksamkeiten in hiesiger Stadt war besonders stimmungsvoll ein mir von Schülern meiner ersten Klasse — vom Jahr 1868 — gegebenes Bankett. Es waren darunter ein Kongressmitglied, Ärzte, Lehrer, Prediger, Advokaten und Geschäftsleute. Ich brauchte nur die Augen zu schliessen, um diese Männer, jetzt Väter und manche Grossväter, wieder als Schulknaben, meine ersten Versuchskaninchen, vor mir zu sehen. Und seit jener Zeit habe ich über 30,000 unterrichtet. — Nie ist mir die Flucht der Zeit so mächtig zum Bewusstsein gekommen, wie an jenem Abend. Der englischen Lokalpresse schien es ganz besonders zu imponieren, dass sich die Gastgeber u. a. mit Ergötzen der Hiebe erinnerten, die damals ihr unerfahrener Lehrer mit jugendkräftiger Frische unter sie austeilte. Es seien manchmal starke Dosen gewesen, aber auch von guter und dauernder Wirkung, eine viel bessere Methode, als die heutige, meinten sie einmütig.

C. O. S.

Cincinnati.

Nun muss unser Schulrat, der sich bisher aus Wardvertretern zusammensetzte, doch einer kleinen Schulkommission Platz machen. Da half alles Petitionieren, Protestieren und Entsenden von Delegationen nichts. In der letzten Sitzung unserer verfloassenen reformwütigen Staatslegislatur wurde die betreffende Vorlage in der üblichen Weise durchgedrückt. „Es war bestimmt in der Politiker Rat, dass unser alter Schulrat musst' gehen, musst' gehen“ — möchte man melancholisch knitteln, oder aber recht kräftig schimpfen. Das ändert jedoch die Sache auch nicht mehr. Jetzt heisst es eben, sich mit Grazie in die Umgestaltung schicken und vor allen Dingen darauf bedacht sein, dass tüchtige, erprobte Männer, die dem deutschen Unterricht gewogen sind, in die neue Kommission gelangen. Nach der Bestimmung des Gesetzes wird diese Schulkommission aus sieben Mitgliedern bestehen, die von der Bürgerschaft zu erwählen sind. In den Städten Columbus und Dayton werden infolge dieses Staatsgesetzes ebenfalls kleinere Schulbehörden geschaffen werden.

Wir nahen uns dem Schulschluss und da werden wiederum allerhand athle-

tische Übungen, sogar das Base-Ballspiel recht sportmässig in unseren Volksschulen gepflegt, ja es will scheinen, beinahe etwas zu viel. Gegen Körperübungen und Spiele im Freien seitens unserer Schulkjugend ist sicherlich nichts einzuwenden, im Gegenteil. Allein, diese Spiele sollten nicht zu Wettstreiten zwischen den einzelnen Schulen ausarten, wozu naturgemäss die stärksten Jungen (und das sind nicht immer die fleissigsten und besten) ausgewählt werden, während die körperlich Schwächlichen davon ausgeschlossen sind. Diese haben aber die Übungen und Spiele gerade am nötigsten. Also etwas weniger sportmässige Wettstreiterei und mehr allgemeine Turnerei, an der stets die ganze Klasse teilnehmen kann.

E. K.

Milwaukee.

Die verschiedenen Komitees, welche die Vorbereitungen auf den nächsten Lehrertag zu treffen haben, sind sämtlich ernannt und manche davon schon emsig beschäftigt, ihren Pflichten nachzukommen. Ein aus den Schülern der deutschen Klassen sich rekrutierender Kinderchor wird unter der Leitung des Präsidenten des Lehrerbundes, Herrn Max Griebach, bei der Empfangsfeier mehrere deutsche Lieder zu Gehör bringen. Derselbe Chor wird auch später bei der Enthüllung des durch die deutschen Vereine unserer Stadt geschaffenen Goethe-Schiller Denkmals im Washington Park singen.

Am 10. April sprach Prof. M. D. Learned von der Universität Pennsylvaniens unter den Auspizien des Wisconsiner Verbandes des „Deutschamerikanischen Nationalbundes“ vor einer grossen Zuhörerschaft im hiesigen Pabsttheater in begeisternder Weise über den „Einfluss der Deutschen auf die amerikanische Kultur“.

Sein Vortrag bot in gedrungener Form einen Überblick über die gesamte Geschichte des Deutschamerikanertums und besonders dessen Berührungspunkte mit dem Angloamerikanertum. Prof. Learned zeigte an der Hand geschichtlicher Tatsachen, welch' gewaltigen Einfluss der deutsche Bauer auf die Entwicklung unseres Ackerbauwesens durch sein leuchtendes Vorbild als fleissiger, umsichtiger und kluger Arbeiter ausgeübt hat. Er wies auf die durch die Hansa und andere deutsche Rheder angebahnten Handelsbeziehungen hin, die zur Grösse unseres Landes nicht we-

nig beigetragen haben. Er betonte besonders stark, was der deutsche Schulmeister durch seine Gründlichkeit und der deutsche Gelehrte mit seinem Forschungsgeist für das amerikanische Schulwesen geleistet haben. Die Umgestaltung unserer Colleges in Universitäten, die eine freie Forschung an Stelle der mechanischen, auf Mitteilung beruhende Lehrmethode gesetzt, hat Amerika einzig und allein dem deutschen Gelehrtengeist zu verdanken, der durch Lieber u. a. hier eingeführt wurde. Vor allem ist der Deutsche auf amerikanischem Boden stets ein Pionier gewesen, wenn es galt, für menschliche Freiheit und Kulturfortschritt zu kämpfen.

ung, welche unbedingt zur Hebung der körperlichen Erziehung beitragen wird, die unsere städtische Jugend sehr nötig hat.

Eine Ehrung wurde Herrn Stern, unserem Direktor des deutschen Unterrichts, neulich zuteil durch dessen Ernennung zum „special lecturer“ über Lehrmethoden im deutschen Sprachunterricht an unserer Staatsuniversität. Die Vorlesungen werden daher von ihm vor den angehenden Lehrern der Seminarklassen gelesen werden. Wir entbieten Herrn Stern unseren herzlichsten Glückwunsch zu seiner Auszeichnung!

C. B. S.

New York.

Vor dem Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung hielt am 4. April Prof. J. F. Coar vom Adelphi College einen Vortrag über Das Prinzip der literarischen Kritik. Der Redner, obwohl geborener Amerikaner, bediente sich der deutschen Sprache mit seltener Geläufigkeit und verstand es, eine Fülle Licht auf diesen dunklen Gegenstand zu werfen.

Es ist eine beklagenswerte Tatsache, dass wir über unsere zeitgenössische Literatur kein bestimmtes Urteil haben. Dasselbe Werk wird von den einen überschwänglich gepriesen, während es von den andern in den Staub getreten wird, eben weil es an einem festen Prinzip in der Beurteilung fehlt.

Überblicken wir das Gebiet der literarischen Kritik, so finden wir, dass bis zur Zeit Lessings das diktatorische Prinzip der Kritik, das auf Aristoteles basiert, in Geltung war. Lessing verdanken wir die Einführung der philosophischen Kritik. Bald darnach zeigen sich auch die Anfänge der historischen Kritik, welche von einem bedeutenden Werke einen nationalen Hintergrund verlangt. Wo keine Nation ist, kann es demnach auch keine Literatur geben. Nach Herder soll diese der Ausdruck des Zeit- und Volksgeistes sein. Diese Richtung fand ihre Hauptvertreter in Hettner, Freytag und Riehl.

Mit Wolf kam die philologische Methode auf. Dieselbe befasst sich mit der eingehenden Untersuchung der Quellen, auf denen das Werk beruht. Diese Methode, die vornehmlich bei den Shakespeare - Untersuchungen angewandt wurde, zählt viele Anhänger und fand in Scherer ihren höchsten Ausdruck.

Dass unsere Schulgebäude nicht nur 30 Stunden wöchentlich an 200 Schultagen im Jahr geöffnet sein sollten, sondern auch für andere Zwecke seitens der Bürger an Abenden und während der Ferien benutzt werden sollen, ist eine Forderung, die eine hiesige einflussreiche Vereinigung stellt und die auch schon bei verschiedenen Schulratsmitgliedern Billigung findet. Es wird geltend gemacht, dass die Bürgerschaft ein volles Recht darauf hat, die durch ihr Geld erbauten Schulhäuser auch noch für andere Zwecke als die Ausbildung der Jugend zu benützen, statt dieselben geschlossen zu halten.

Wenn die Empfehlungen des Textbuchkomitees von unserem Schulrat gutgeheissen werden, so werden eine ganze Anzahl veraltete Textbücher im nächsten Jahre durch neue, von der Mehrzahl der Lehrer selbst vorgeschlagene ersetzt werden. Insbesondere sind es die von der weitverzweigten American Book Company verlegten Bücher, die man abschaffen will.

Die Agitation für ein Lehrerpensionsgesetz hat doch schon teilweise Früchte getragen. Wir haben zwar noch kein solches Gesetz — das erste ist bekanntlich von den Gerichten verworfen worden — aber unser Schulrat hat doch einen wesentlichen Bestandteil dieses ersten Gesetzes nunmehr in Erwägung gezogen, nämlich: dass alle städtischen Lehrer nach vierjähriger Probezeit auf lebenslänglich angestellt werden sollen!

3000 Knaben aus den oberen Klassen unserer Elementarschulen werden sich an den im Monat Juni im Washington Park stattfindenden athletischen Übungen beteiligen, die Herr Georg Wittich, Leiter des Turnunterrichts an den öffentlichen Schulen, arrangiert hat. Das Turnen im Freien ist eine Neuer-

Neben ihr steht die realistische Methode, die sich fragt, ob ein Werk mit den bestehenden Verhältnissen und den Erscheinungen des Alltagslebens im Einklang oder Widerspruch steht und darnach seinen literarischen Wert bemisst.

In den fünfziger Jahren trat auch die psychologische Methode in den Vordergrund. Sie verfolgte die Entwicklung eines Werkes in der Seele des Dichters und befasste sich eingehend mit seinen besonderen Verhältnissen. Da hier die literarischen Erscheinungen vom Standpunkte des Dichters aus beurteilt werden, so führt diese Art der Kritik häufig zu widersprechenden Resultaten; denn billigerweise sollte das, was der Dichter wirklich geschaffen hat und nicht, was er schaffen wollte, den Ausschlag geben.

Nebenher lief die vergleichende Methode, an deren Spitze Brandes steht. Sie fragt sich: Wie würde diese Idee in einem andern Lande behandelt worden sein? Auch sie gibt uns keinen objektiven Standpunkt.

Die wichtigste Frage ist, welchen Massstab sollen wir an zeitgenössische Dichter anlegen? Das Studium der Geschichte zeigt uns, dass jede Nation, als Ganzes betrachtet, bewusst oder unbewusst, gewisse Ziele verfolgt oder nach der Verwirklichung bestimmter Ideen strebt. Wer nun diese ins Dunkel gehüllte Sehnsucht eines Volkes, den Geist seiner Zeit, klar erfasst und ihn in seinen Werken widerspiegelt, der ist der grosse Dichter.

Dieser Tatsache sind sich die neuesten Dichter seit Sudermann nur zu wohl bewusst. Sie forschen eifrig nach dem Geiste der Zeit, nach dem, was das Volk wünscht und erstrebt, und suchen ihm in ihren Werken Ausdruck zu verleihen. Dieses bewusste Vorgehen aber gibt ihren Werken einen gekünstelten Anstrich. Hingegen wird der Dichter, der durch das Band aufrichtiger Sympathie mit seinem Volke innig verknüpft ist, diese Klippe vermeiden. Aus ihm wird die nach Verwirklichung ringende Sehnsucht eines Volkes ungezwungen gleich einem frischen Quell hervorströmen und seinen Werken den Stempel des wahren Genies aufdrücken.

L. H.

Vereindeutscher Speziallehrer in New York. Sei der Reorganisation des neusprachlichen Unterrichtes in den öffentlichen Schulen New Yorks im Jahre 1903 waren die Lehrer dieser Sprachen ohne einen eigentlichen Lehrplan. Unser Ver-

ein liess einen solchen durch ein Komitee herstellen und unterbreitete ihn den massgebenden Behörden; er fand jedoch keine Gnade. Das Verlangen nach einem Studienplane wurde aber immer lauter, und so wurde denn Herr Assistent-Superintendent Straubenmüller beauftragt, ein Zehnerkomitee zu ernennen und mit ihm ans Werk zu gehen, und das Resultat war ein Syllabus, der gerade noch zur rechten Zeit das Tageslicht erblickte, um mit dem Beginne des neuen Termines im Februar in Anwendung zu kommen.

Wie vielleicht den meisten Lesern der Monatshefte bekannt ist, erstreckt sich der fremdsprachliche Unterricht in der Metropolis am Hudson auf die obersten Klassen, 8A und 8B; er gehört somit unter den verschiedenen Kräutern des Schulcurriculums zu den Einjährigen.

Der Lehrplan lautet:

Aim: The aim of the course is the acquisition of such practical knowledge of the German language as may be of profit to the many pupils whose education ends with the grammar school.

8A.

Oral: During the first weeks, all instruction is necessarily oral, conversations alternating with careful phonetic drill, preliminary to reading. Conversational lessons should be continued throughout the term, topics similar to the following being used: School and home; daily occupations; clothing; dressmaking; workshop; food; facts of daily life, etc.

Reading: In addition to the conversational and grammatical exercises, at least ten pages of simple continuous German prose should be read.

Memorizing: A number of proverbs, idioms, and at least one short poem should be memorized.

Grammar: Inflection of articles and simpler demonstratives; declension of nouns begun; present and imperfect tenses of haben and sein; present, imperfect, perfect and first future tense of the indicative mood of weak verbs.

Translation: Sentences illustrative of the grammatical lessons should be translated both orally and in writing.

8B.

Oral: Conversation should be based largely on the subject matter of the reading lessons and on topics similar to the following: Times and seasons; arithmetic; buying and selling; geography and traveling; city and country history.

Conversational exercises should also be made on the prose selections read,

narrative being specially chosen for this purpose.

Reading: About twenty pages from a graded reader.

Memorizing: Two or three short poems or „Lieder“ should be memorized.

Grammar: Declension of pronouns; comparison of adjectives; present, imperfect, perfect and first future tenses of the indicative of some of the more common strong verbs; prepositions.

Translation: As in 8A.

Diesem Lehrplan sind Erläuterungen über den phonetischen Unterricht, Konversation, Lesen, Diktat, Grammatik und Übersetzen beigelegt, welche sich an den „Report of Committee of Modern Languages“ und an die Werke von Sweet, Hempl und Jespersen anlehnen.

Eine Kritik über den Lehrplan will ich einer berufeneren Feder überlassen. Dass die Lehrer und Lehrerinnen geteilter Meinung sind, ist selbstverständlich; während eine Anzahl in ihm den längst ersehnten Messias erblicken, hört man wiederum „Stimmen aus der Wüste“, welche ganz anderer Meinung sind.

Die Kollegen und Kolleginnen, welche mit Herrn Straubenmüller das Ganze ausarbeiteten, werden sich am besten mit dem Sprichworte trösten: „Wer an den Weg baut, hat viele Meister“.

Ein Gutes wird dieser Syllabus jedoch haben: wir wissen nun, wo wir daran sind, und der deutsche Unterricht in den

hiesigen öffentlichen Schulen wird ein einheitlicher werden.

Auf Wunsch des Herrn Straubenmüller sollen in unseren monatlichen Sitzungen einzelne Teile des Lehrplanes besprochen werden, und die Wirkung dieses Wunsches hat sich auch bereits in einem stärkeren Besuche derselben gezeigt.

In der Versammlung für den Monat Februar hielt Herr Kollege Hülshof einen Vortrag über den Unterricht in der Phonetik. Er zeigte hierin, wie er seinen Schülern den Unterschied von Laut und Lautzeichen (Buchstaben) klar mache und ging dann auf den Laut a über. Von den verschiedenen Lauten für denselben Buchstaben in englischen Wörtern ausgehend, lehrt er den deutschen Laut zuerst an einzelnen Wörtern, und dann übt er denselben auch in Sätzen, in welchen die einzelnen Worte ein a enthalten; andere Vokale werden hierin gemieden. Herr Hülshof weicht hiermit von der neueren Richtung, welche vom Satze oder zusammenhängenden Stücke ausgeht, etwas ab; doch lässt sich seine Methode mit der letzteren leicht in Einklang bringen. Leider konnte wegen der vorgeschrittenen Zeit dem gut ausgearbeiteten Vortrag keine Diskussion mehr angeschlossen werden, obgleich man einer Anzahl von Teilnehmern ansehen konnte, dass sie zu einer solchen nur zu gerne bereit wären.

F. M.

II. Briefkasten.

Lehrertagiana.

Den freundlichen Stimmen, die mir in den letzten fünf Monaten von da und dort — eine von jenseits des Ozeans — zugekommen sind, und die, wie mir scheint, auch die Stimmung anderer Kollegen aus unsern Kreisen andeuten, schliesslich doch einige Worte der Klärung. Wenn die Freunde meine Zeilen im Oktoberheft genau durchlesen, werden sie finden, dass selbe eine ruhige Darlegung von Tatsachen enthalten, die wohl für die Betreffenden einen Mangel an billig zu erwartender Rücksichtnahme rügen, aber weiter nichts. Wenn nun in der editoriiellen Erwiderung doch mehr herausgenommen und gar eine Abwehr nötig befunden wurde, so kann ich diesen Umstand nur sehr bedauern, dabei aber nicht annehmen, dass hier das uralte Sprichwort „Wer sich entschul-

digt, klagt sich an“ zur Geltung gekommen ist.

Ähnlich, unangebracht muss mir die darauf folgende Mahnung erscheinen, die Einladung hätte offiziell übergeben werden müssen. Jene Einladung, die mir keineswegs „in der Tasche verblieb“, sondern „in meinen Händen war“, war den leitenden Beamten von mir persönlich zur Kenntnis gebracht, und den Lesern der Monatshefte war sie längst bekannt gemacht worden. Alle wussten davon. So durfte ich doch annehmen, dass man mich unter allen Umständen zu Gehör ziehe. Die 67 vereinigten deutschen Gesellschaften von Baltimore hatten mich nicht als Bittsteller gesandt.

Die am Schlusse der Erwiderung ausgesprochene Erwartung, dass ich nun eine grosse Anzahl zur Tagung im We-

sten ziehen könne, ist doch wohl nicht berechtigt. Wir hatten zwei Jahre lang eine hiesige Tagung besprochen, durch persönliche Besuche hatte ich Männer von Washington bis Boston dafür gewonnen, ein besonderer Verein war eben gegründet worden, Einzelquartiere für weibliche und Massenquartiere für männliche Gäste wurden vorgesehen, je ein Tag für Washington und Annapolis und ein Bankett auf einem deutschen Dampfer waren schon im Programm vorgemerkt worden, das nötige Geld war auch vorhanden — und all das, womit wir unsere Gäste überraschen und die Tagung besonders anziehend und für Lehrerbund und Seminar erfolgreich machen wollten, war nun vergeblich eingeleitet. Und für die nicht unerheblichen und opferwilligen Mühleistungen noch nicht die Höflichkeitsform eines Dankes. Da werde ich in meinen Kreisen mit Liebeswerberei eine Zeit lang warten müssen.

Doch ich weiss den Unbedachtsamkeiten in der menschlichen Natur Rechnung zu tragen, wenn ich auch bisweilen nicht säume, sie zu rügen. Und dann ist das menschliche Leben zu kurz, die gute Sache ist mir zu lieb, und meine Kollegen sind mir allesamt zu wert, als dass ich einer Verstimmung lange Raum geben könnte. Nur selbstloses, einmütiges Zusammenwirken kann uns zu Erungenschaften führen, das müssen wir alle mit bestem Willen betätigen. Der mit dem neuen Verfassungsentwurf be-

traute Ausschuss wird das gewiss in jeder Weise zu fördern verstehen.

Den Freunden wird nun meine Auffassung klar sein. Und die New Yorker, von denen mir schon vorletztes Jahr gesagt wurde, wir haben ihnen durch die angekündigte Einladung den Wind aus den Segeln genommen, haben jetzt Gelegenheit, eine solche ergehen zu lassen. Die Bahn ist frei.*)

C. O. Schönrich, Baltimore.

*) Freund Schönrich ist grausam, uns den Mund durch Aufzählung der Genüsse, die uns in Baltimore geboten werden sollten, wässerig zu machen und sie uns gleichzeitig in unerreichbare Ferne zu rücken. Der einzige Trost ist, dass sein Schreiben bereits soviel Verzeihung atmet, dass wir auf baldige volle Absolution hoffen dürfen. Im übrigen sind wir Milwaukeeer nach den obigen Anführungen nicht mehr die Angegriffenen; vielmehr fällt der Vorwurf für die Missachtung der Baltimorer Einladung auf die letztjährige Leitung des Lehrertags, und wir überlassen es dieser sich herauszubissen. Doch wir legen es Freund Schönrich nochmals ans Herz, seinen weitgehenden Einfluss zu Gunsten des kommenden Milwaukeeer Lehrertages aufzuwenden, und mit einer grossen Delegation deutscher Lehrer von Baltimore in Milwaukee anzutreten.
D. R.

III. Umschau.

Seminarnachrichten. Der Schluss des Jahreskurses für das Lehrerseminar ist auf Freitag den 26. Juni festgesetzt. Die schriftlichen Prüfungen beginnen am 18. Mai und nehmen fünf Tage in Anspruch. Prüfungsgegenstände sind: Deutscher und englischer Aufsatz, deutsche Grammatik, englische Grammatik und Weltgeschichte. Die mündlichen Prüfungen finden in den Tagen vom 24.—26. Juni statt. Die Deutsch-Englische Akademie schliesst am 25. Juni; als Besuchstage sind der 22. und 23. Juni bestimmt. Die regelmässige Versammlung des Verwaltungsrates des Lehrerseminars findet Montag den 29. Juni, die Generalversammlung Dienstag den 30. Juni 9 Uhr vormittags im Seminargebäude statt.

Von dem Vereine Unabhängiger Bürger von Maryland (Independent Citizens' Union of Maryland) wurde in der Versammlung vom Januar der Beschluss gefasst, einen jährlichen Betrag von \$250 zu bewilligen, um einem jungen Mann oder Mädchen aus Baltimore die Ausbildung im Lehrerseminar zu ermöglichen. Die Herren Ernst Schmeisser, John Hinrichs und Frederick Gottlieb wurden als Komitee ernannt, um einen passenden Schüler auszusuchen. Es ist dies das dritte Stipendium, welches in hochherziger und nachahmungswürdiger Weise bewilligt wurde, um dem Seminar passendes Schülermaterial zuzuführen.

Die Primärschulen in Frankreich. Wie in früheren Jahren, so wurde uns auch in diesem Jahre

von der Buchhandlung Armand Colin in Paris das Jahrbuch für den Primärunterricht in Frankreich (*Annuaire de l'enseignement primaire*, 1908) freundlichst zugesandt. Dasselbe enthält ein reiches Material statistischer und administrativer Natur, sowie eine Reihe von Aufsätzen. Einer derselben betitelt sich „Ein Buch, von dem man keinen Gebrauch macht.“ (Un livre dont on n'use guère). Es ist damit das Wörterbuch gemeint, welches zwar einen Platz in den französischen Schulen findet, dessen Gebrauch aber, wenn auch nicht verboten, so doch sehr eingeschränkt ist. Der Verfasser, ein Schulinspektor, illustriert dieses Verhältnis in drastischer Weise. Er kommt in eine Schule, wo gerade Rechtschreiben abgehalten wird. Nach der Beendigung des Diktats sagt der Lehrer, wie gewöhnlich, zu den Schülern: „Ihr habt nun fünf Minuten Zeit, das Geschriebene durchzulesen und zu verbessern.“ Auf den Pulten der Kinder bemerkt der Inspektor französische Wörterbücher. Er ist überrascht, dass kein Schüler von demselben Gebrauch macht, um die zweifelhafte Schreibung eines Wortes festzustellen. Er wendet sich an den Lehrer: „Sagen Sie mir einmal, lieber Herr: ich sehe, dass eine grosse Zahl Ihrer Schüler mit Wörterbüchern versehen ist; das ist sehr schön; aber es scheint mir, dass sie keinen Nutzen daraus ziehen; sie rühren dieselben ja gar nicht an.“ — „O nein, Herr Inspektor.“ — „Und warum?“ — „Das ist ihnen ja verboten.“ — „Verboten!“ — „Gewiss, sonst würden sie ja keine Fehler machen.“ Tableau.

Über den Rückgang der französischen Sprache in Ägypten schreibt das Jahrbuch folgendes: Der Unterricht im Französischen ist zwar in den ägyptischen Schulen nicht abgeschafft, aber wie sich erwarten liess, hat die englische Okkupation sein Fortschreiten verhindert. Seit 1898 hat die Zahl der Eltern, die ihren Kindern englischen Unterricht erteilen lassen, so zugenommen, dass die französischen Abteilungen in den Primärschulen beinahe verschwunden sind und in den Sekundärschulen von Tag zu Tag abnehmen. Im vergangenen Jahre studierten in den verschiedenen Lycées und Collèges (Mittelschulen) 90% das Englische und nur 3% das Französische. Wo ist die Zeit, da die ägyptische Regierung ihre besten Lehrer nach Frankreich in die Schule von Saint Cloud entsendete?

Eine amerikanische Stimme über Koedukation. In einer Ver-

sammlung der Social Education Conference in Boston sprach Dr. Julius Sachs über die „intellektuellen Rückwirkungen der Koedukation“. Er sagte unter anderem folgendes: „Im ganzen Erziehungsfelde hat man sich zu sklavisch dem Lehrsatz unterworfen, dass das, was für Knaben und junge Männer passe, auch für Mädchen von Wert sein müsse; als ob es nicht weite Gebiete des sozialen Lebens gäbe, wo Frauen, sei es in der Kunst und Wissenschaft des Haushaltes oder in wissenschaftlicher Philanthropie ihre intellektuellen Kräfte im Interesse des eigenen Geschlechtes betätigen können.“

Koedukation in den Mittelschulen dämpft den Eifer der Knaben und ist der physischen Wohlfahrt vieler Mädchen von Nachteil. Trotz aller Proteste ihrer Anhänger, wird die Koedukation vom streng medizinischen Standpunkte verurteilt.

Es wäre wünschenswert, einmal mit der Ansicht zu brechen, dass alle aufgeweckten und ehrgeizigen Mädchen Lehrerinnen werden müssen. Frauenerziehung wäre wahrhaftig eng begrenzt, wenn die beruflich ausgebildete Lehrerin ihr einziges Produkt ist. Die zahlreichen Gelegenheiten für soziale und ökonomische Wirksamkeit verlangen eine Reorganisation in der Mädchenerziehung mit dem beständigen Hinblick auf ihre natürlichen Vorzüge und Gebrechen.

Deutschland als Erzieher der Welt. Robert J. Thompson, amerikanischer Konsul in Hannover, spricht in seinem offiziellen Berichte die Ansicht aus, einer der sichersten Beweise für die ethische Stellung einer Nation unter den Völkern der Erde sei die Nachfrage des Auslandes nach Werken ihrer Literatur, ihren technischen Studienwerken, ihren wissenschaftlichen Forschungen. Mit Bezug darauf führt er die folgenden statistischen Zahlen über den deutschen Exportbuchhandel an: Im Jahre 1907 wurden 12,731,000 Kilogramm an Büchern (1 kilo = 2.2 Pfund) von Deutschland ausgeführt. 5,946,300 davon gingen nach Österreich, 1,755,200 nach der Schweiz, 1,055,700 nach dem europäischen Russland, 1,007,900 nach den Vereinigten Staaten, 639,600 nach Frankreich, 527,500 nach den Niederlanden, 384,100 nach England, 206,200 nach Schweden, 171,400 nach Dänemark. Dazu kommen noch 50 Prozent des oben genannten Gewichtes, welche durch die Post befördert wurden, so dass sich das Gesamtgewicht auf 19,096,650 Kilos (42,100,475 Pfund) erhöht. Der annä-

hernde Wert beträgt 75,000,000 Mark (nahezu 18,000,000 Dollars).

Koedukation in deutscher Beleuchtung. Über die Aufnahme von Mädchen in Knabengymnasien bringt Dr. Gertrud Bäumer im „Tag“ einen Artikel, dem wir folgende bemerkenswerten Stellen entnehmen:

„Ein sehr viel gewichtigeres Bedenken gegen den gemeinsamen Unterricht als das sittliche ist das psychologische. Es ist keine Frage, dass der Rhythmus der geistigen Entwicklung so gut wie der körperlichen bei Knaben und Mädchen durchschnittlich verschieden ist: das Mädchen ist zu einer Zeit schonungsbedürftig und weniger leistungsfähig, zu der der Knabe durchaus keiner besonderen Schonung bedarf. Das Mädchen entwickelt sich in einem Alter, nämlich etwa mit 15 und 16 Jahren, sehr rasch, in dem der Knabe langsamer reift. Nun liegt ja natürlich diese Verschiedenheit zum Teil mit an der Erziehung. Das Mädchen wird bei uns zu einer Zeit schon als halbe Dame behandelt, wo der Knabe noch vollständig Junge ist, und es wäre sehr wohl möglich und recht gesund, wollte man unseren jungen Mädchen die Kindlichkeit noch etwas länger erhalten — selbst auf Kosten von Grazie und gesittetem Benehmen — und den höchst unsympathischen Typus der innerlich kindischen und unreifen, aber äusserlich fertigen jungen Dame bekämpfen, statt ihn durch alle Mittel spezifisch „weiblicher“ Bildung zu kultivieren. Trotzdem aber werden gewisse Unterschiede bleiben. Bei geistig und körperlich kräftigen Kindern wird es nichts ausmachen, wenn im Unterricht auf diese Verschiedenheit keine Rücksicht genommen wird. Kräftigen Mädchen schadet es gar nichts, wenn sie sich auch im Alter von 12 bis 13 Jahren geistig ordentlich anstrengen müssen.“

„Aber freilich wird es immer sowohl Knaben als besonders Mädchen, geben, die sich für den gemeinsamen Unterricht nicht gut eignen, und für die besser eine getrennte Bildung eintritt. Mädchen, die schwächlich und vielleicht ängstlich und schüchtern sind, wird man dem Experiment des gemeinsamen Unterrichts nicht aussetzen, und es wird deshalb, wie das ja auch die Erfahrungen des Auslandes zeigen, daneben immer noch ein Bedürfnis für getrennte Schulen bestehen bleiben. Wir in Preussen würden im Augenblick ganz zufrieden sein, wenn die Knabenschulen den Mädchen unter den folgenden Bedingungen geöffnet würden: 1. Überall da, wo

keine vollwertigen Mädchenschulen, bzw. Studienanstalten bestehen oder gegründet werden können; 2. unter der Bedingung, dass Direktoren und Lehrerkollegium der betreffenden Knabenschulen zustimmen; 3. mit der Einschränkung, die man auch in Baden gemacht hat und in Sachsen machen wollte: dass nämlich nur gut befähigte Mädchen aufgenommen werden, und dass der Direktor die Berechtigung bekommt, diejenigen Mädchen von der Schule auszuschliessen, die das Klassenziel nicht in normaler Weise in einem Jahr erreichen. Denn unter allen Umständen müssen wir verhindern, dass unsere höheren Lehranstalten noch mehr als bisher mit ungeeignetem Schülermaterial belastet und in ihrem Niveau herabgedrückt werden.“

Die Lehrernervosität und ihre Ursachen. Privatdozent Dr. W. Schuster-Berlin schreibt in seinem Buche „Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens“ („Wissenschaft und Bildung“, Band 19, Quelle und Meyer, Leipzig): „Zu den ganz besonders gefährdeten Berufen gehört der Lehrer- und Lehrerinnenberuf. Untersuchungen, welche ein Arzt, Dr. Wichmann, vor einer Reihe von Jahren angestellt hat, ergaben in dieser Beziehung folgendes: Von 305 Lehrern zeigten sich bei der Untersuchung 177 erblich nervös belastet. Von diesen 177 blieben in der Folgezeit während der Ausübung ihres Berufes nur 25 gesund. Schliesslich waren unter 259 kranken Lehrern und 540 kranken Lehrerinnen je 68 v. H. nervenkrank. Diese Zahlen beweisen mehr als alles andere den ausserordentlich hohen Prozentsatz, welchen die Lehrer und Lehrerinnen zu den Nervenkranken stellen. Eine Klasse der Lehrer übertrifft nach meinen Erfahrungen inbezug auf die Häufigkeit der nervösen Erkrankungen dabei alle anderen Klassen, nämlich die der Musiklehrer und Musiklehrerinnen. Das kommt vielleicht daher, weil die Musiklehrer viel mehr und viel häufiger als die anderen Gattungen von Lehrern und Lehrerinnen einem ganz besonderen Begabungsmangel in ihrem Unterrichtsfach bei ihren Schülern gegenüberstehen. Vielleicht rührt es aber auch daher, dass sich unter den Musiklehrern, wie unter allen künstlerisch besonders veranlagten Menschen, ein besonders grosser Prozentsatz nervös Prädestinierter befindet. Als das allen Lehrberufen gemeinsame schädigende geistige Moment ist wohl die ständige und andauernde Geduldserzwingung, welche unter

Zurückdämmung des eigenen Temperaments und Naturells geschehen muss, anzusehen. Der Lehrer muss fortwährend mit sich kämpfen und muss bei dem immer wieder und immer wieder nötig werdenden Verbessern die aufsteigende Ungeduld mit Vernunftgründen und mit Überlegung unterdrücken. Zweifellos spielen aber in gewissen Lehrberufen auch noch andere Momente eine Rolle: Pekuniäre Sorgen, Familiensorgen, sowie schliesslich alle die Unzulänglichkeiten, welche durch die Abhängigkeit der Stellung des Lehrers von seiner vorgesetzten Behörde gegeben sind."

Flachsmann als Erzieher. Die „Preuss. Lehrerzeitung“ druckt ein interessantes Schriftstück zum preussischen Volksschulwesen ab, den Brief nämlich, den ein junger geistlicher Lokalschulinspektor in der Provinz Posen an einen Lehrer nach einer Schulrevision schrieb. Darin finden sich Anweisungen folgender Art, auf die selbst so hervorragend pädagogisch befähigte Männer wie Comenius und Pestalozzi niemals gekommen sind: Wir müssen von den Kindern unbedingte Aufmerksamkeit fordern, das heisst, es müssen alle den Lehrer scharf ansehen. Scharf ansehen können sie ihn nur, wenn sie scharf sitzen. Scharf sitzen können sie nur, wenn es der Lehrer von ihnen rücksichtslos verlangt. Verlangen kann er es nur, wenn er selbst so scharf wie möglich dasteht. Die Haltung scharf und die Muskeln gespannt, ohne das kann kein Lehrer unterrichten. Der Lehrer muss so stramm wie möglich dastehen: Knie an Knie, Hacken an Hacken Die Kinder müssen für den Lehrer so sitzen, dass er jedes einzelne

in jedem Augenblick sieht. Jedenfalls muss der Lehrer jeden Schüler möglichst ganz, mindestens aber bis zum Rockanfang unter dem Halse sehen, damit er die Halsmuskeln betrachten kann, die mit den Armen in Verbindung stehen und jede Armbewegung verraten Wäre es da nicht besser, man nehme, wie zur Zeit Friedrich Wilhelms I. und des Alten Fritzten, ausgediente Unteroffiziere als Volksschullehrer?

Vom Volksschulwesen in Holland. Aller öffentliche Unterricht ist in den Niederlanden schon seit 1801 allgemein christlich, aber nicht konfessionell. In den vom Staate und den Gemeinden errichteten Volksschulen ist daher Religion kein Lehrfach, der Religionsunterricht darf vom Lehrer überhaupt nicht erteilt werden. Diese Bestimmungen haben schon seit langem die Veranlassung gegeben, dass neben den öffentlichen Schulen private meist von Vereinen begründet wurden. Diese Privatschulen haben im Laufe der Zeit volle Gleichberechtigung mit den öffentlichen Schulen erlangt, erhielten sogar vom Staat regelmässige Zuschüsse. Dadurch wurde die Gründung von immer mehr konfessionellen Privatschulen sehr erleichtert, so dass heute in sehr vielen kleinen Gemeinden schon drei Volksschulen nebeneinander bestehen, eine öffentliche, eine katholische und eine protestantische.

Die Schulpflicht beginnt mit dem 7. Lebensjahre und dauert 6 Jahre. Die Volksschule ist der gemeinsame Unterbau für die höheren Schulen. Oft ist damit auch ein allgemeiner Fortbildungsunterricht verbunden, dessen Besuch aber ein freiwilliger ist.

Lehrerbesoldung in der Schweiz. Auf Grund der Gemeindeordnung vom Sept. 1907 wurden den Lehrern der Primär- und Sekundärschulen in Zürich Gehaltzulagen im Betrage von 400—1200 Francs bewilligt. Gleichzeitig wurde eine neue Gehalts-

skala aufgestellt, die insofern um so bemerkenswerter ist, als sie zeigt, dass das Anfangsgehalt der Lehrer in Zürich höher bemessen ist als in den Vereinigten Staaten. Die Gehaltsskala lautet wie folgt:

Dienstj.	Zulage	Lehrer		Zulage	Lehrerinnen	
		Gesamtbesoldung			Gesamtbesoldung	
		Pr.-Sch.	S.-Sch.		Pr.-Sch.	S.-Sch.
1—4	400 Fr.	3100	3700	200 Fr.	2900	3500 Fr.
5—8	600 "	3400	4000	300 "	3000	3600 "
9—12	750 "	3650	4250	370 "	3275	3875 "
13—16	900 "	3900	4500	450 "	3450	4000 "
17—20	1050 "	4150	4750	525 "	3675	4275 "
21 ff.	1200 "	4400	5000	600 "	3800	4400 "

O. B.

IV. Vermischtes.

Goethes Garten. Die deutschen Vereine zur Erhaltung von Naturdenkmälern haben jetzt eine nicht unwichtige Aufgabe zu lösen: Von Goethes Garten in Weimar ist ein Stück verkauft worden. Graf Henckel v. Donnersmarck hat dem Grossherzog Karl Alexander des Dichters Gartenhaus, das in der schönen Literatur einen Ehrenplatz einnimmt, und das dazu gehörige Areal geschenkt und einen Teil der Baumanlagen behalten. Dieser ist an den Brauer Deinhard für 56,000 Mark veräussert worden. Die Ansicht, ja die Hoffnung, dass der Herr Stadtbrauereibesitzer hier Bier ausschenken und den Garten erhalten werde, ist eine vage und trügerische; die Bäume, welche Goethe gepflanzt hat, sollen ausgerottet werden und einer Villenanlage Platz machen. Der nicht allzugrosse Garten war mit Kunst und Sorgfalt angelegt; die bekannte Ansicht über eine grosse Wiese hin hatte den Charakter von Szenarien aus alten fürstlichen Parks; man hatte den Eindruck, als wäre man in der Nähe eines Waldes, der stundenweit reicht. „Man fühlt sich“ — schreibt Eckermann — „in den Frieden tiefer Natureinsamkeit versetzt, denn die grosse Stille ist oft durch nichts unterbrochen als durch die einsamen Töne der Amsel oder durch den pausenweise abwechselnden Gesang einer Walddrossel...“ Und Goethe selbst lobte im Jahre 1824, wie sein alternder Faust, das Geschaffene; er habe die Bäume vor vierzig Jahren eigenhändig gepflanzt; er habe die Freude gehabt, sie heranwachsen zu sehen, und geniesse nun schon seit geraumer Zeit die Erquickung ihres Schattens. Er sitze hier im Schatten seiner Bäume, an warmen Sommertagen nach Tische, wo dann auf diesen Wiesen und auf dem ganzen Park umher oft eine Stille herrsche, von der die Alten gesagt hätten, dass Pan schlafe. Eine der kostbaren und rührenden Reminiszenzen, von welchen Goethes Bäume rauschen und erzählen, sei festgehalten. Eine Baschkirenhäuptling hatte ihm im Jahre 1814 einen Bogen verehrt. Mit diesem führte der Altmeister Schiessübungen aus. Sein Freund und Privatsekretär berichtet: Goethe schob die Kerbe des Pfeiles in die Sehne, auch fasste er den Bogen richtig. Er stand da wie der Apoll, mit unverwundlicher innerer Jugend, doch alt an Körper. Der

Pfeil erreichte nur eine sehr mässige Möhe und senkte sich wieder zur Erde. „Noch einmal!“ sagte Goethe. Er zielte jetzt in horizontaler Richtung den sandigen Gartenweg hinab. Der Pfeil hielt sich etwa dreissig Schritte ziemlich gut, dann senkte er sich und schwirrte am Boden hin. Der Freund gedachte der Verse:

Lässt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?

Goethes Gartenhäuschen steht seit Jahren nicht mehr inmitten der Bäume Goethes. Das wachsende Weimar hat sich in diese Dichteridylle hineingedrängt, und man sieht in nicht allzu grosser Ferne prosaische Häuser und Villen, deren Bewohner zum Morgenkaffee den Anblick des Heiligtums geniessen. Nunmehr soll auch der Park zerstört werden. Die deutschen Vereine zur Erhaltung von Naturdenkmälern müssen sich beeilen, sonst wird es wohl zu spät sein. Und es müsste sich in aller Eile ein Verein zur Erhaltung von Literaturdenkmälern konstituieren, und Geld in die Hand nehmen, um diesen grünen Rahmen zu einem Hauptstück der deutschen Dichtung zu erhalten, zu retten. Es darf nicht der Winter vergehen, ohne dass Goethes Wort von seinem Garten sich erfüllt: „Ein warmer Gewitterregen, wie der Abend es verspricht, und der Frühling wird in der ganzen Pracht und Fülle abermals wieder da sein.“

Der erledigte Storch. Wir befanden uns, so erzählt ein Leser der „Frkf. Ztg.“, mit unserem kleinen Mädchen in einem Tiergarten. „Nun“, fragte ich, „was ist das für ein Vogel, der grosse dort, mit dem langen Schnabel?“ „Ich weiss nicht“, antwortete zögernd die Kleine. „Das ist ein Storch!“ sagte ich. „Aber Papa, es gibt ja gar keinen Storch!“

Kindermund. Lehrer: Was ist ein Monolog? — Fritzchen: Wenn einer mit sich allein spricht. — Lehrer: Und wie nennt man eine Unterhaltung zwischen zwei Personen? — Fritzchen: Ein Rendezvous.

Die reifere Jugend. Der Schulinspektor eines niederländischen Kreises empfing folgendes Schreiben: „In Antwort auf Ihr Schreiben, in welchem Sie mich auffordern, meine Tochter unverzüglich zur Schule zu senden, teile ich

Ihnen mit, dass dieselbe innerhalb acht Tagen in den Stand der heiligen Ehe treten wird; ihr zukünftiger Gatte ist absolut nicht damit einverstanden, dass sie nochmals zur Schule geht, da sie tadellos Holländisch, Deutsch, Französisch und Englisch spricht, und auch musikalisch gebildet ist. Die Haushaltung führt sie gleichfalls vorzüglich. Ich, als Vater, protestiere ebenfalls gegen den Schulbesuch, obgleich sie bereits selbstständig Beschlüsse fassen kann, denn sie ist längst mündig und eben ins 30. Lebensjahr eingetreten.“ Die Schuld an dieser komischen Auseinandersetzung trug der kurzsichtige Gemeinsekretär, der als Geburtsjahr der Dame 1807 anstatt 1877 gelesen hatte.

Entweder — oder. Der kleine Dick kleidet sich zum erstenmal allein an und sollte dann mit seiner Mutter einen Besuch machen. Als er sich Hut und Mantel angezogen hatte, rief er zu seiner Mutter hinunter: „Mutter, soll ich mir nun die Hände waschen oder Handschuhe anziehen?“

Kathederbüsten. Zur Feier des 75jährigen Jubiläums eines Berliner Realgymnasiums gab der Festausschuss ein Heftchen „Schülererinnerungen“ heraus, dem wir einige heitere Kathederbüsten entnehmen: Die Sachsen mussten alle ihre Häupter ausliefern, und diese liess Karl der Grosse hinrichten. — Alle diese Völker haben ihre Überreste in Spanien zurückgelassen, und daraus entstand das Volk der Spanier. — Früher kannte man die Pensionierung nicht. Alle Offiziere, die sich unter Friedrich dem Grossen hatten totschliessen lassen, bekamen keinen Pfennig. — Wir finden in dieser Periode neben den Seetieren schon Wassertiere. — Um Tacitus' Sprache zu verstehen, muss man zwischen den Zeilen lesen. — Professor H. verzehrte zum Frühstück jeden Morgen eine sehr dick mit Schinken belegte Schrippe. Eines Morgens vertauschte sie ein Schüler gegen seine trockene Schrippe. Professor H. packt sie aus, schlägt mit der Faust auf den Tisch und ruft: „Nu, is denn meine Olle verrückt geworden?“

Der höfliche Herr Schulrat. In einer nassauischen Dorfschule hielt der Herr Schulrat Revision, wobei er den Lehrer ermahnte, die Kinder mehr zur Höflichkeit zu erziehen. So sei es geziemend und recht, dass sie den Antworten die Schlussformel anfügten: „Herr Schulrat“. Da nun der Schulrat am folgenden Tage die Schule eines Nachbardorfes besuchte, machte der ge-

tadelte Lehrer seinen Kollegen darauf aufmerksam, er tue gut, vor Ankunft des Schulrats seine Kinder entsprechend zu instruieren. Das geschah. Der Schulrat kommt und revidiert, und prompt erfolgt jedesmal als Refrain: „Herr Schulrat“. Da kommt die Geschichte vom Stündenfall daran. Er fragt: „Mit welchen Strafworten wandte sich Gott an Adam?“ Die Antwort folgt: „Die Erde sei verflucht um deinetwillen, Herr Schulrat.“ Um den niederschmetternden Eindruck der Antwort zu verwischen, fragt der Gestrenge flugs: „Was sprach Gott zur Schlange?“ „Auf deinem Bauche sollst du kriechen, Herr Schulrat.“ Schnell winkt der Schulrat ab und wendet sich zu einem anderen Schüler, dass er die Strafworte vollende. Dieser antwortet: „Du sollst Staub fressen dein Leben lang, Herr Schulrat.“ Dem Schulrat grauste es ob solcher Höflichkeit und eiligst suchte er das Weite.

Folgenden Brief erhielt der Rektor eines hannoverschen Städtchens: An Ewigen hochwohlgebor Herrn Rektor St. Hochgeertester Ewiger Herr Rektor! Hiermit muss ich Sie zu wissen tun, dass mein Sohn August sich soll nicht ausschnauben, sondern im Taschentuch. Dises hat Herr Lehrer B. befohlen, wo ich doch nich in den Kräften stehe das ich meinen Sohn däglich einen reinen Duch geben kann. Ich ging zu Herr B. und kam ihn freudig entgegen da warf er mir die trepe herunter ich sagte da könnte ich alleine herunter finden und nüchtern wäre ich auch. In diesen bedürfnisvollen Zustande bitte ich ihnen, Ewig Herr Rektor wohlgebohren, das Sie Herr B. mal Bescheid sagen hochachtend E. G. Schuhmacher.

In einer bergischen Stadt trug sich, wie uns geschrieben wird, an der höheren Mädchenschule das Folgende zu: In der ersten Klasse ist Geschichtsstunde. Die französische Revolution wird besprochen. Der Direktor verlangt die verschiedenen Epochen zu hören. Als die Schülerin nach „Konvent“ sich nicht auf „Direktorium“ besinnen kann, sagt der Direktor: „Sehen Sie mich an.“ Darauf prompt die Schülerin: „Schreckenherrschaft“.

In einer Schule ist Prüfung. Bei der Besprechung Amerikas wird auch der Entdecker dieses Erdteils genannt. Die Lehrerin fragt: „Wer war Columbus?“ Sofort meldete sich eines der Mädchen und erwidert freudig: „Columbus war ein Vogel.“ Nachdem das Gelächter sich gelegt, erklärt das Mäd-

chen verschämt: „Ich habe im Lesebuch meiner älteren Schwester eine Überschrift gelesen, die heisst: „Das Ei des Columbus“.“

Aus der biblischen Geschichte erzählt Lieschen...., da reichte Rebekka ihm den Krug und sprach: Trinkt, Herr, dann will ich die andern Kamele auch tränken.“

Aus Karlchen Miesnick's Aufsatzheft teilt die „Rhein-Westf. Ztg.“ folgende Abhandlung über den Herbst mit: „Der Herbst ist das Gegenteil von Frühling. Aber er kommt immer erst später. Im Herbst gibt es Most, wofon man leicht einen Strich bekommt und wodraus dann der Mostrich entsteht, der aber nisch weiter wie Säf is. Mit Säf besänftigt man flele Speisen, zum Beispil die Halmerstädter un die Rägensborger. Die Blätter werden im Herbst ser abfällig von den Beumen un auf den Stoppelfäldern fliecht Altweibersommer rum, was seinen Namen davon hat, dass der Sommer vorbei is un es keine alten Weiber sind, die rumfliechen, sondern nur kleine Spinnen. Im Herbst sin die grohsen Herbstmanöver, da häulen alle Köchin- nen un Dienstmädchen in der Stadt,

weil sie fortzihn, nämlich die Soldaten, wovon immer einer bei uns im Küchenschranke steckt, der dan aber auch mit mus, weshalb unsere Anna egal häult als wenn se in einer Häulanstalt wäre oder in 'nen Weinkeller. Im Herbst geht die Seesong wieder an, weil da die Läute von der See kommen, da gibt es auch wieder näue Mohden, wodruß der Vater so schimft, indem das nemlich meine grohse Schwester so fihl Staht machte und er dafon pleite ginge, was man Staatsbankrot nent, wie mein Bruder der Student sagt. Die Tage werden im Herbst immer kürzer, darum sind auch die Michelisferien nur so klein. Im Herbst is die Natuhr oft benebelt, aber mannigmal auch nicht, dann han man eine weite Sicht, wodrauf es aber nur bei Wechslen ankommt, wie mein Bruder meint, der egal am Wechselfieber leidet. Was ser schönes is im Herbst, das flele Obst, das is mein Fall, besonders das Fallobst, wo noch keine Maden drin sind. Wer fil Obst ist wird leicht obstinat, aber nur wenn er Wasser dazu trinkt, dann kriegt er ein koleerisches Temperament un must Kolera-tropfen nehmen, die aber nicht gut schmecken.“

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik von W. Rein. Zweite Auflage. 5. Band, erste und zweite Hälfte. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1906.

Je weiter das Werk Prof. Reins fortschreitet, einen um so tieferen Eindruck erhält man von diesem gewaltigen Unternehmen. In dem vorliegenden 5. Bande — erste und zweite Hälfte — sind 127 Aufsätze enthalten, die keine mit dem Erziehungswesen in Verbindung stehende Frage unberücksichtigt lassen. Unter den Bearbeitern der verschiedenen Artikel finden wir Namen von besten Klänge in der pädagogischen Welt. Namentlich beweisen gerade die Namen der Mitarbeiter Dr. Reins, wie vorurteilsfrei er in der Auswahl derselben vorangegangen ist. — Wenn es sich darum handelt, die richtige Person für die Behandlung einer Frage zu erhalten, so scheut er sich nicht, auch in die Reihen

seiner pädagogischen Gegner zu greifen. Der 5. Band schliesst mit dem Artikel über „Munterkeit“. Dem Prospekte zufolge sind noch 4 weitere Bände zu erwarten. Wir können nur immer von neuem auf das Werk empfehlend hinweisen. In der Bibliothek eines Lehrers gebührt ihm einer der allerersten Plätze. Wolffs Poetischer Hausschatz des Deutschen Volkes. Völlig erneut durch Dr. Heinrich Fränkel. Mit Geleitwort von Geheimrat Professor Wilhelm Münch. Einunddreissigste Auflage. 255. bis 260. Tausend. Erweiterte Ausgabe. Otto Wigand, Leipzig.

Wolffs Poetischer Hausschatz gehört zu den Werken, die in der Bibliothek des Gelehrten sowohl als in der des Laien den eisernen Bestand bilden. Die erste Ausgabe, welche von Professor Wolff in Jena bearbeitet worden war,

erschien im Jahre 1839. Bis zum Jahre 1867 wurden regelmässig Neubearbeitungen vorgenommen, von da an jedoch nicht mehr, so dass die neudeutsche Literatur unberücksichtigt blieb. Längst bestand das Bedürfnis nach einer gänzlichen Umgestaltung des Hausschatzes, welcher sich nunmehr der Schriftsteller Dr. Heinrich Fränkel in Halensee bei Berlin unterzog. Die gesamte Tätigkeit Dr. Fränkels — er ist Schriftsteller des Vereins für Massenverbreitung guter Volksliteratur und hat sich auch sonst im Interesse der Wohlfahrt der breiten Volksmasse literarisch betätigt — hat ihn in innige Berührung mit dem Volke gebracht und machte ihn daher auch zur Bearbeitung dieses Werkes geeignet, wo es darauf ankommt, aus der ungeheuren Fülle der Erzeugnisse deutscher Poesie das Beste und für das Volk Ansprechendste zu sammeln. Dies ist dem Verfasser gelungen. In chronologischer Reihenfolge sind die poetischen Erzeugnisse der deutschen Literatur von den Götterliedern der älteren Edda an bis in die neueste Zeit — das letzte Gedicht der Sammlung ist von Felix Braun, geb. 1885 — aufgeführt; in den mehr wie 2300 zählenden Gedichten sind 500 Dichter vertreten; und wo man auch das Buch aufschlagen mag, immer wird man sich von dem Gebotenen angezogen fühlen. Es wäre um die Pflege der deutschen Sprache in unseren Familien besser bestellt, wenn dies Werk auch bei ihnen zu einem Hausschatze werden würde. Doch auch in der Hand des Lehrers dürfte es bald von unschätzbarem Werte sein, sowohl zur eigenen Belehrung und Erbauung, als auch zum Gebrauch im Schulzimmer.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten. Herausgegeben von Prof. Paul Langhans. Gotha, Justus Perthes. Preis des Jahrganges M. 8.

Mit dem eben erschienenen 1. Hefte hat die obige Zeitschrift ihren 7. Jahrgang eröffnet, und mit berechtigtem Stolz stellt ihr Herausgeber Prof. Langhans fest, dass „in 75,000 Exemplaren bisher die grünen Hefte mit den Eichenblättern in alle Welt geflattert sind, dass in über 200,000 Stück die Karten der ‚Deutschen Erde‘ Kenntnis vom Deutschtum, seiner Art und seinen Kämpfen in allen Erdteilen verbreitet haben“. Seit Erscheinen des ersten Heftes dieser Zeitschrift hat Schreiber dieser Zeilen deren Entwicklung verfolgt, immer bot ihr Inhalt Anregendes namentlich für denjenigen, der dem

Ringen der deutschen Volksstämme in der Diaspora Teilnahme entgegenbringt. Der Inhalt des vorliegenden 1. Heftes des neuen Jahrganges spiegelt die Vielseitigkeit der Zeitschrift wieder. Der Strassburger Germanist Ernst Martin widmet seinem verstorbenen Bruder, dem Deutsch-Chilenen Dr. Karl Martin einen warmen Nachruf, Dr. Pfandler behandelt unter Beigabe einer grossen Sprachenkarte die deutsch-romanische Sprachgrenze in Tirol und Vorarlberg, Prof. Dr. v. Wotawa bespricht die Ergebnisse des Wiener Schutzvereinstages, der bekannte Hausforscher Dr. Pessler gliedert zum erstenmale im Zusammenhange die Haustypengebiete im Deutschen Reiche. Weitere Beiträge behandeln die Namen der deutschen Siedlungen in Rio Grande do Sul, das Deutschtum in Ofenpest, den Volksgesang bei den Siebenbürger Sachsen, den deutschen Unterricht in den Vereinigten Staaten. Zahlreich sind wie immer die von ersten Fachleuten herrührenden Besprechungen einschlägiger Arbeiten, die wertvollen Quellennachweise und die sorgfältig gewählten Abbildungen. Wir wünschen der ‚Deutschen Erde‘, der wissenschaftlichen Stoffsammlung für die Arbeit aller deutschen Schutz- und Werberevereine, auch fernerhin wachsende Beachtung aller Deutschen innerhalb und ausserhalb des Reiches.

Schneiders Typen-Atlas. Naturwissenschaftlich-geographischer Handatlas für Schule und Haus, unter künstlerischer Mitwirkung von W. Claudius, H. Leutemann, G. Mützel, C. F. Seidel. Herausgegeben von Dr. Oskar Schneider, Dresden. Meinhold & Söhne. 5. Aufl. 15 Tafeln und eine Erdkarte. Preis M2.40.

Dieses Werk ist dazu bestimmt, alle solche Objekte aus der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt im geographischen Unterricht zur Anschauung zu bringen, von denen das Kind auf andere Weise keine Vorstellung erhalten kann. Jede Tafel enthält eine Umrisskarte eines Ländergebietes und nebenbei die Bilder typischer Erscheinungen der drei Gebiete der Lebewelt des betreffenden Landes oder Erdteiles. Durch Ziffern in der Nebenkarte ist die Heimat und Verbreitung der Pflanze usw. angedeutet. Der Atlas ist für die Hand des Kindes berechnet; daher sind die Bilder verhältnismässig klein. Andererseits zeichnen sie sich durch grosse Schärfe aus. Auch sonst ist die Ausstattung eine vorzügliche, was von dem renommierten Verlage der Herren Meinhold & Söhne fast

als selbstverständlich zu erwarten ist. Der Atlas ist ein wertvolles Anschauungsmittel für den geographischen Unterricht.

M. G.

Ernst Sieper, Shakespeare und seine Zeit. (Aus Natur und Geisteswelt. 185. Bändchen.) Leipzig, Teubner, 1907. IV+140 S., 8°. Olbd., Ml. 25.

Unter den zahlreichen Versuchen, die einen weiteren Leserkreis mit Shakespeares Leben und Schaffen und seiner Umgebung vertraut machen wollen, dürfte sich Prof. Siepers Werkchen in kurzer Zeit eine geachtete Stellung sichern; gleich viel zu bieten dürfte auf so beschränktem Raume schwer fallen. Die fünf einleitenden Kapitel (S. 1—50) geben eine gedrängte aber übersichtliche Einführung in das Zeitalter der Königin Elisabeth, das geistige Leben der Periode, den Stand der verschiedenen Dichtungsarten bei Shakespeares erstem Auftreten, und die englische Bühne zur Zeit Shakespeares; dies letztgenannte Kapitel ist durch mehrere Textbilder angemessen erläutert. Die nächsten sechs Kapitel befassen sich mit Shakespeares Leben (zwei der dem Büchlein beigegebenen Einschaltbilder bringen das Grafton- und das Droeshoutbildnis, das dritte drei Unterschriften aus Shakespeares Testament) und einer Würdigung seiner dichterischen Persönlichkeit, wobei der Verfasser der chronologischen Ordnung der Dramen besondere Sorgfalt zuwendet. Kapitel XII behandelt die Hilfsmittel zum Studium Shakespeares, und ein Anhang von

23 Seiten die Shakespeare-Bacon-Frage. Von blinder Verhimmelung hält sich der Verfasser ebensofern als von schneidend kalter Kritik; nur wird der kurze Vergleich auf Seite 106 zwischen Shakespeare und Schiller unserem deutschen Dichter nicht gerecht; dass die Vertretung sozialer und politischer Interessen in Schillers Dramen, das Bestreben seiner Helden, Werke zu schaffen (wie es Alfred Freiherr von Berger in seinem schönen Aufsätze über Otto Ludwigs Schillerkritik glücklich ausdrückt), über Shakespeares Drama hinausgeht, musste hier gesagt werden. Entsprechend dem Ursprunge des Werkchens — es ist im wesentlichen ein nur wenig veränderter Abdruck einer Reihe von Vorträgen vor Volkshochschulvereinen — ist die Darstellung fast durchweg klar und lebendig; stellenweise, so im zwölften Kapitel, hätte eine kräftigere Umarbeitung nichts geschadet. Dies gilt übrigens von mehreren andern Bändchen der Teubnerschen Sammlung, die ähnlichen Anlässen ihre Entstehung verdanken, in weit höherem Grade als dem vorliegenden. Wahrhaft erfrischend und hergestärkend wird die Darstellung, wo Sieper dem Baconrummel zu Leibe rückt, der ja leider auch schon manchem sonst erträglich gescheiten Menschen zeitweise den Kopf warm gemacht hat. Die hochtrabenden Argumente der Baconianer erweisen sich in dieser erbarmungslos scharfen Beleuchtung als lauter missfarbene Seifenblasen, und der Anhang allein wäre Besitz und Lektüre des Buches reichlich wert.

Univ. of Wis. Edwin C. Roedder.

II. Eingesandte Bücher.

Our Children, our Schools, and our Industries by Andrew Sloan Draper, LL. D., Commissioner of Education, State of New York. Syracuse, N. Y., C. W. Bardeen, 1908. Price 50 cts.

The Condition and Tendencies of Technical Education in Germany by Arthur Henry Chamberlain, Prof. of Education and Principal of the Normal School of Manual Training, Art and Domestic Economy, Throop Polytechnic Institute, Pasadena, California. Syracuse, C. W. Bardeen, 1908.

Deutsches Liederbuch für amerikanische Studenten. Texte und Melodien nebst erklärenden und biographischen Anmerkungen. Herausgegeben im Auftrage der Germanistischen Gesellschaft der Staats-Universität von Wisconsin. Neubearbeitete Ausgabe. Boston, D. C. Heath & Co., 1908.

Ratsmädchengeschichten von Helene Bähla. Edited with notes and vocabulary by Emma Haevernick, head of M. L. Dep't, Girls' High School, Philadelphia. D. C. Heath & Co., Boston, 1908. Price, 40c.

Thoughts and Experiences In and Out of School by John B. Peaslee, LL.B., Ph.D., Ex-Superintendent of the Public Schools of Cincinnati, Ohio. Accompanied by letters from Longfellow, Whittier, Holmes, and other other American authors. Printed for the author by Curts & Jennings, Cincinnati, Ohio, 1900.

Dr. Karl Krause's Deutsche Grammatik für Ausländer jeder Nationalität, mit besonderer Rücksicht auf ausländische Institute in Deutschland und deutsche Institute im Auslande, neu bearbeitet von Dr. Karl Nerger. Sechste verbesserte Auflage. J. U. Kern, Breslau. Preis M. 3.60.

L'Expansion Allemande hors d'Europe (Etats-Unis, Brésil, Chantoung, Afrique du Sud), par M. Ernest Tonnelat. Un vol. in-18 (Librairie Armand Colin, rue de Mézières, 5, Paris), broché. 3 fr. 50.

Deutsches Wörterbuch von Fr. L. K. Weigand. Fünfte Auflage. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von Karl von Bah-

der, a. o. Prof. a. d. Univ. Leipzig, Herman Hirt, a. o. Prof. a. d. Univ. Leipzig, Karl Kant, Privatgelehrten in Leipzig. Herausgegeben von Herman Hirt. Erste und zweite Lieferung. Giessen, Alfred Töpelmann, 1907. Preis der Lieferung M. 1.60.

Peterliam Lift. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von Nicklaus Bolt. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. Preis Fr. 2.50.

Alltägliches. Ein Konversations- und Lesebuch. By M. B. Lambert, Boys' High School, Brooklyn, N. Y. Boston, D. C. Heath & Co., 1900. Price 75 cts.

Der Weg zum Glück. Zwei Erzählungen für die Jugend. Selected and edited with exercises, notes and vocabulary by Dr. Wilhelm Bernhardt. Boston, D. C. Heath & Co., 1908. Price 40 cts.

Waldschulen. Von Dr. A. Kraft, Schularzt in Zürich. Art. Institut Orell Füssli, Zürich, 1908. Preis 75 Pf.